

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für ein Jahr frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 3 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Eine Anerkennung für die Arbeiter.

Das ist wirklich etwas Seltenes in diesen Zeitläuften. Man soviel von den „übertriebenen Forderungen“ und „mahlosen Ansprüchen“ der Arbeiter reden hört. Aber Anerkennung ist auch darnach.

Es wurde nämlich aus London gemeldet, daß die in der Stahl- und Drahtfabrik zu Sheffield beschäftigten Arbeiter, mehrere tausend an der Zahl, bei dem schlechten Geschäftsgang ihren Unternehmern angeboten hätten, eine so lange umsonst zu arbeiten. Diese Offerte sei so anerkennenswerth, als den Arbeitern kurz zuvor Löhne um ein Drittel gekürzt worden seien.

Daß das „edelmüthige Anerbieten“ angenommen worden wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß ein großer Theil der deutschen Presse einige Tage förmlich in Entzücken über „diese braven Arbeiter“ schwamm und sie mit milder Neulichkeit den deutschen Arbeitern als Muster hielt.

Die Sache erscheint uns etwas geheimnißvoll, wenn wir nicht bestreiten wollen, daß so etwas möglich ist. Man kennt man nicht einmal den näheren Zusammenhang der Sache. Wenn vorher schon die Löhne reduziert werden mußten, so muß es mit jenen Geschäften sehr schlecht stehen und da kommt es vor, daß für das ganze Personal eine Woche lang nichts zu thun ist. Billig hat man, die argwöhnische Welt zu täuschen, der ganzen Angelegenheit die schöne Ausschmückung mit dem „edelmüthigen Anerbieten“ der Arbeiter gegeben und es ist wahrscheinlich eine Woche lang nicht gearbeitet worden.

Wie sollen aber einige Tausend Arbeiter dazu kommen, den Arbeitgebern eine Woche lang umsonst zu arbeiten? Werlich haben diese Arbeiter keine Ersparnisse machen können, da ihre Löhne schon vorher um ein Drittel reduziert waren; wovon konnten sie aber eine volle Woche lang sich ihre Familie ernähren? Selbst wenn sie den engen Gewerksvereinsklassen, die theilweise großartige Besuche haben, sämmtlich angehört, so ist nicht anzunehmen, sie daraus einen Vortheil gezogen hätten, denn für ein solchen Fall freiwilliger Arbeitslosigkeit Unterzählungen auszuführen, würde sicherlich den Statuten der Gewerksvereine widersprechen.

Bei den kühl und nüchtern denkenden englischen Arbeitern ist kaum anzunehmen, daß sie den „Edelmuth“ so treiben, ihre Familien und sich selbst in Noth und Angst zu stürzen, nur weil ihre Arbeitgeber augenblicklich die Geschäfte machen. Aber unsere deutsche Presse sieht er all diese Unwahrscheinlichkeiten flott hinweg, weil man Gelegenheit findet, den deutschen Arbeitern einen Tugendregel vorzuhalten. Natürlich, die Herren, welche mit

Vorliebe Frauen und Kinder beschäftigen, welche 13—14 Stunden täglich arbeiten lassen, die Italiener, Polen und Schweden herbeiziehen, die sogar aus den sogenannten Arbeiterkolonien Arbeitskräfte entnehmen — Alles nur der niedrigen Arbeitskräfte wegen — diese Herren würden es auch gerne annehmen, wenn ihre Arbeiter zeitweise ganz umsonst für sie arbeiten wollten, wenn die Geschäfte schlecht gehen. Auf die Schultern dieser Arbeiter wird ja so viel abgeladen, warum sollen auf sie nicht auch die Kosten für die ungünstigen Konjunktoren des Waarenmarktes, die sie indirekt ohnehin zu tragen haben, ganz direkt abgewälzt werden? Und so läme es schließlich dahin, daß in dieser Zeit nicht die Arbeiter die eigentlich Nothleidenden sind, da sie ja ihre Arbeitsleistung noch wochenweise großmüthig umsonst abgeben können, sondern es sind die Unternehmer, die schon so weit gelangt sind, sich von den Arbeitern auf die angebeutete Weise beschenken lassen zu müssen.

Die Sache ist freilich zu ernst, als daß man sie humoristisch behandeln könnte. Im Uebrigen sind unsere deutschen Arbeiter fleißig und aufopfernd genug und es braucht ihnen kein Tugendspiegel vorgehalten zu werden. Wäre bei anderen Leuten auch so viel Sinn für Gemeinwohl und Gesamtinteresse vorhanden, wie gerade bei den Arbeitern, so würde schon Manches erreicht worden sein, was jetzt noch in laum absehbarer Ferne liegt.

### Politische Uebersicht.

Der Vorschlag, die afghanische Frage durch den Spruch eines Schiedsgerichts zu lösen, hat nicht den Beifall des englischen Premierministers Gladstone gefunden. Dem Verein für ein internationales Friedens- und Schiedsgericht, der diesen Vorschlag dem Herrn Minister unterbreitet hat, wurde die Antwort zu Theil, daß der Premier keinen Grund wisse, weshalb eine ehrenhafte Entscheidung nicht auf gewöhnlichem diplomatischen Wege erreicht werden könne. — Herr Gladstone ist ein „Staatsmann“ der modernen Schule und die moderne Staatskunst, wie sie heute üblich ist, wäre unmöglich, wenn alle Streitigkeiten unter den verschiedenen Staaten der schiedsgerichtlichen Entscheidung unterliegen müßten. Es ist nun zwar kaum anzunehmen, daß die Bestrebungen genannten Vereins, auch wenn sie in Erfüllung gingen, einer kriegswüthigen Regierung ein wesentliches Hinderniß sein würden, denn ein mit solchen Machtmitteln ausgestattetes Schiedsgericht ist heute wohl kaum herzustellen; es würde sich also immer nur um einen moralischen Zwang handeln und keine der beteiligten Mächte könnte es zwingen werden, den Schiedspruch anzuerkennen. — Ein internationales Schiedsgericht, das im Stande wäre, seine Entscheidungen völlig unparteiisch zu treffen und ihnen auch den nöthigen Nachdruck zu geben, d. h. welches die nöthige

Macht hätte, für strikte Durchführung des Urtheils Sorge zu tragen, ein solches Schiedsgericht liegt noch in weiter Ferne. Es könnte auch nicht aus modernen Staatsmännern zusammengesetzt sein, denn von dem Tage seiner Einführung an, würde die moderne Staatskunst lahm gelegt werden. — Den jetzigen Staatsmännern ist freilich kaum zuzutrauen, daß sie sich jemals für ein derartiges Friedensgericht begeistern werden, ihnen ist das Diplomatische lieber. Das zeigt wiederum die Antwort des Herrn Gladstone. Die Diplomatie — oder nennen wir das Ding beim richtigen Namen — die Kunst, den Gegner hinter's Rück zu führen — sie ist eben die „Kunst der Diplomaten“, hier Diplomaten, einen eigenartigen Nimbus in den Augen der denkunfähigen Masse, die allemal da ein Wunder vermutet, wo nichts als blauer Dunst vorhanden ist. — Die öffentlichen Verhandlungen vor einem von den Vätern gewählten Schiedsgerichte, sie würden die ganze Diplomatenkunst als eine Seifenblase erscheinen lassen, die nur zu lange im Stande war, sich mit einem geheimnißvollen, künstlichen Nimbus vor dem Zerplatzen zu schützen. — Mit der Geheim- und Wichtigthuererei wäre es dann ebenso vorbei, wie mit der modernen Staatskunst und der Diplomatenkunst. Die heutige Diplomatenkunst sträubt sich natürlich gegen ein derartiges Schiedsgericht; die Herren wollen den Mist nicht abfegen, auf dem sie sitzen.

Die Bewerbungen der Hamburger Schiffseher und Berufsgenossen um die staatlich subventionirten Dampferlinien haben, wie wir bereits mittheilten, zur Gründung einer Dampfschiffahrts-Gesellschaft geführt, die sich an den Hamburger Senat mit dem Ersuchen gewandt hat, ihr einen Theil der erforderlichen Mittel von Staatswegen (Hamburger Staat) zur Verfügung zu stellen. Der Senat hat der Finanzdeputation das Ersuchen zur Begutachtung überwiesen und diese hat sich für die gewünschte Unterstützung ausgesprochen. Es wird nun eine entsprechende Vorlage an die Bürgerschaft in nächster Zeit zu erwarten sein. Von dem in Aussicht genommenen Gesamtkapital der Gesellschaft, 10 Millionen Mark, will der Staat, wie verlautet, 3 Millionen in Aktien übernehmen, mindestens ebensoviel gegen die Gesellschaft in Aktien aufzubringen; für den Rest sollen bereits Offerten von Bankhäusern vorliegen. Ob diese Gesellschaft den Vorschlag für die ostasiatische Linie nun auch erhalten wird, ist zur Zeit jedenfalls noch zweifelhaft. Von Berlin aus ist eine Mittheilung nach Hamburg gelangt, welche von Bedeutung in dieser Hinsicht sein kann. Nach dieser Mittheilung wünsche die Reichsregierung, falls eine Verständigung zwischen Hamburg und Bremen, wonach die Schiffe von Hamburg über Bremerhaven ihre Reisen anzutreten hätten, nicht zu ermöglichen wäre, jeder der beiden Städte je eine Post-Dampfschiffslinie zuzuwenden. In Hamburg hält man die australische Linie für die minderwerthige und wünscht in Anbetracht, daß Hamburg weit mehr nach Ostasien exportirt, wie Bremen, die ostasiatische. Auf die australische Linie soll Herr Sloman bereits eine bindende Offerte nach Berlin gesandt haben, die auf die Erweiterung seiner vorhandenen Linie durch Einstellung von neuen Postdampfern gerichtet wäre, so daß Deutschland im Falle der Annahme dieser Offerte in Zukunft zweimal

### Feuilleton.

#### Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung.)

„Ach, Thorheit!“ erwiderte Flora. „Können wir etwas für, wenn uns ein Offizier auf der Straße folgt? Wir doch doch wahrhaftig keine Nonnen, daß wir mit keinem ähnlichen Wesen sprechen dürften! Daß sie nur etwas über sagen, ich will ihr schon dienen!“

„Ja, auf der Straße hast Du immer das große Wort.“ erwiderte die Schwester, „aber wenn Du mit mir oben bist, ist Du den Mund nicht auf!“

„Weil ich nicht unnöthiger Weise Streit mit ihr haben will; treibt sie's aber zu arg, so lasse ich es auch auf's äußerste ankommen, und wenn sie mich dann erben will, ist alte Schussal — Gott verzeihe mir die Sünde, es ist alters Schwester —, so mag sie es meinetwegen thun, ob ich weiß dann doch, wohin ich mich zu wenden habe —“

„Gehen wir durch den Park?“  
„Es ist eigentlich schon ein bißchen spät, aber ich denke — die Tante kann uns ja nicht mehr aus ihrem Fenster sehen, und die Rezy ist kreuzlahm — auch ein Segen Gottes, sonst schickte sie die heute gewiß zum Spioniren unter uns her!“

„Wenn nur Wöhfen dort noch ein kleines Weibchen ist und abgegangen wäre — es ist auch zu ungeheuer, daß wir nicht wissen, daß er uns dadurch in Verlegenheit bringt.“

„Ach was,“ lachte Flora, „genau kann es die Tante aus ihrem Fenster doch nicht beobachten. Sie sieht nur, ob er die Richtung nimmt, der wir gefolgt sind, und regert sich nachher nur, wenn sie uns nicht gleich ablängeln kann und nicht einmal etwas Bestimmtes weiß — die liebe Tante. — Ich hätte Lust, das alte, elckhafte Tuch hier gleich an die Ecke zu werfen — daß wir das jetzt auch noch herumschleppen müssen!“

„Besser unter dem Arme als auf den Schultern — aber

da sind wir am Park — wahrhaftig, da kommt auch Wöhfen! Das ist beinahe ein bißchen zu auffällig — wenn es nur Niemand gesehen hat!“

„Das glaub' ich,“ sagte Flora, „Du kannst jetzt mit Deinem Lieutenant eine Viertelstunde schwärmen, denn länger dürfen wir keinesfalls bleiben, und ich trabe als Ehrenwache langweilig nebenher. Heidewald ist doch ein recht phlegmatischer Peter; wenn er nur ein klein wenig aufmerksam wäre, so müßte er gemerkt haben, daß wir ausgegangen sind, und er weiß, wie wir fast jedesmal durch den Park zurückgehen.“

„Meine Damen,“ sagte in diesem Augenblick eine sehr bekannte Stimme, als die jungen Mädchen eben den ersten, sich kaum noch mit frischem Grün bedeckenden Laubgang betreten hatten, „ich bin so glücklich, Sie hier anzutreffen.“

„Das ist Ihnen wohl recht schwer geworden, Herr Lieutenant?“ sagte Flora. „Sie haben wenigstens eine halbe Stunde auf Posten gestanden.“

„Auf Posten, mein gnädiges Fräulein?“

„Nun, vor dem Hause der Tante, die uns dadurch fortwährend fragte, ob der Herr Lieutenant da unten auf uns warte.“

„Oh, das bedauere ich unendlich! Aber ich glaubte, die Fenster Ihrer gnädigen Frau Tante gingen nach der andern Seite hinaus.“

„Ja wohl, gnädigen!“ sagte Flora, und ihre Lippen zuckten in einem spöttischen Lächeln.

„Ach laß doch nur,“ sagte Henriette, „wir wollen uns jetzt nicht um die Tante zanken!“

„Mein liebes, gnädiges Fräulein,“ flüsterte der junge Offizier, indem er verstoßen ihre Hand nahm und sie leise drückte, „wie glücklich bin ich, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, Ihnen wieder, wenn auch nur auf Momente, nahe zu sein! Ach, die Minuten werden mir ja so abgemessen.“

„Sind Sie denn nicht bei Schaller's eingeladen?“ fragte Henriette leise.

„Ach, was soll ich da,“ sagte Herr von Wöhfen — „ich werde absagen.“

„Wir kommen auch hin,“ lächelte das junge Mädchen. „Wirklich? Oh, das ist göttlich!“ rief der Lieutenant in Ekstase.

„Ich denke, Sie wollen absagen?“ lächelte Flora.

„Wie konnte ich davon eine Ahnung haben — jetzt nicht um alle Schätze der Welt! Aber seit wann sind Sie mit Schaller's bekannt?“

„Seit heute.“

„Das ist köstlich! Es sind prächtige Leute, und vielleicht findet sich dort Gelegenheit, uns öfter zu sehen — aber wollen wir nicht nach rechts abbiegen? Da vorn kommt Jemand.“

„Gerade deshalb denke ich, können wir geradeaus gehen,“ sagte Flora, die über und über roth geworden war, denn sie hatte die kurze Sammetpefische erkannt — „vielleicht begleitet uns der Jemand.“

„Wahrhaftig, das ist Herr von Heidewald!“ sagte Henriette. „Das trifft sich aber wirklich zufällig.“

„Und sehr glücklich,“ ergänzte Wöhfen, denn er wußte, daß er jetzt, die kurze Zeit wenigstens, ganz ungehindert mit Henriette plaudern könne.

Die Begrüßung mit dem Neuankömmlingen, der ebenfalls schon fast zwei Stunden hier im Park auf der Lauer lag, war eine ähnliche wie mit seinem Vorgänger. Er sprach auch nur von einem „glücklichen Zufalle“, bis er mit Flora allein war, das heißt etwa sechs Schritte hinter dem andern Paar herging und nun in ihr Ohr seine Liebesklagen ausschüttete.

Herr von Heidewald war außerordentlich schwärmerischer Natur. Er machte auch in Ruhestunden und wenn er nicht — wie er von sich selber beschied — „Leinwand ruinierte“, Gedichte, von denen Flora schon ein ganzes Badet wohl verschlossen in ihrer kleinen Kommode liegen hatte. Es ist wahr, in seinen Poestien reimten sich sehr häufig Herz und Schmerz, Luft und Brust, Thränen und Sehnen, Scheiden und Leiden, Gruß und Kuß u. s. w., und der Schluß war fast jedesmal, daß er sich nach einem „kühlen Grabe“ sehnte, um dort sein Glend zu verträumen wonach dann die Geliebte zu dem Grabe kam und sich Blumen pflückte. Auch seine

monatlich durch direkte Dampfer-Expeditionen mit Australien verbunden wäre.

Ueber die Organisation des neu begründeten Kongostaates... Die jetzt souveräne afrikanische Assoziation hat das Recht, den neuen Staat mit einer Verwaltung und Gesetzgebung auszustatten.

Aus München wird der „Frankf. Zig.“ geschrieben: Der Schreinereservereiner hat in einer gestern abgehaltenen Generalversammlung beschlossen, gegen den Beschluß der Igl. Polizeidirektion, der ihn aus ähnlichen Gründen, wie kürzlich den Schneiderscherverein, mit der Auflösung bedroht, für den Fall, daß er sich dem Verbot deutscher Schreiner in Stuttgart anschließen, Beschwerde bei der Igl. Bezirksregierung für Oberbayern zu erheben.

Niederenglische Unruhen in Russisch-Polen geht der „Röln. Zig.“ aus Berlin folgende telegraphische Mittheilung zu: „Nachrichten aus London und Paris, die hier eintreffen sind, bestätigen ebenfalls das Vorhandensein geheimen Umtriebes in Warschau; nur ist zu bemerken, daß diese letzteren die Urheberhaft dieser Bewegung nicht in England (vor einigen Tagen wurden die angeblichen Unruhen englischen Agenten zugeschrieben) suchen, sondern in erster Linie bei der vaterlandlosen polnisch-sozialistischen Propaganda, die augenblicklich in Warschau einen günstigen Boden für ihre Thätigkeit gefunden zu haben wähnen mag und dort ihr Unwesen treibt.

Redeweise war ein we.ig überspannt, aber Flora gefiel das trotzdem, und wenn sie auch natürlich in Henriettens Gegenwart keinen Vergleich ziehen durfte, so kam ihr doch gegen ihren Guido der Lieutenant von Wölffen immer entschieden langweilig und fade vor.

Flora war ebenfalls ein wenig schwärmerischer Natur, aber das konnte auch kaum anders sein. Ein junges Mädchen, das eben erst ins Leben tritt und schon vor der Zeit eine Menge von überschwänglich-n Romanen gelesen hat, hält den Nordstern selbstverständlich für die passendste Beleuchtung der Welt und versenkt sich am liebsten in Erzählungen, die mit einer unglücklichen Liebe anfangen, und während Held und Heldin Folterqualen erdulden, aber Alles mit dem größten Heroismus ertragen, endlich und unmittelbar vor dem Schlusse mit ihrer Verheirathung enden.

„Ach, Flora,“ seufzte Guido, „wenn Sie wüßten, mit welchen Höllenqualen ich den heutigen Tag verbracht, denn ich hatte ja kaum eine Hoffnung, Ihnen zu begegnen! Nur in feberhafter Unruhe athmete ich, meine Pulse schlugen, und oft war mir, als ob ich es nicht länger ertragen könne und nur hinauszufliehen müßte, um ein entscheidendes Wort von den Lippen Ihrer Eltern zu fordern.“

„Aber ich bitte Sie um Gottes willen, Herr v. Heiden,“ sagte Flora befüßt, „Sie würden nur Alles erben, und Mutter ließe uns nie wieder allein aus.“

„Daß alle Eltern so grausam sind,“ sagte Guido, er darin schon die bittersten Erfahrungen gemacht und sie waren doch auch einmal jung!“

„Ist aber so lange her,“ bemerkte Flora, „daß vergessen haben. Vater würde es auch vielleicht beurtheilen, aber Mutter nicht — und Tante, großer Gott, wenn die uns hier be-“

(Fortsetzung folgt.)

solche Haltung wäre aber keineswegs unbegründet, denn überall in Europa, wo es gilt, die Ruhe und Ordnung zu fördern, darf man mit Sicherheit darauf rechnen, daß polnische Elemente thätig zu finden, und die Verbindung zwischen Polen und Sozialisten, die zunächst sozialistische und erst in zweiter Linie revolutionär-polnische Zwecke verfolgt, ist für alle europäischen Polizeiverwaltungen ein offenes Geheimniß.“ — Wer wohl diese gruselige Geschichte der braven Kölnetin aufgebunden hat?

Zum russisch-englischen Konflikt ist Wesentliches nicht zu melden. Die Situation hat sich nicht verändert, haben wie drüben Wortgezingel und Säbelgras; man zeigt sich gegenseitig zwar die Zähne, doch ist es noch immerhin fraglich, ob es zum Zerbrechen kommen wird. — Die Erfolge des Generals Komaroff sind der russischen Militärpartei zu Kopse gestiegen, man lechzt nach „Ruhm und Lorbeeren“. So schreibt das russische Blatt „Swer“, welches von dem Bruder Komaroff's redigirt wird: „Wir müssen vor Allem Herat nehmen, denn das ist die Hauptposition von Zentralasien; müssen es nehmen, ehe die Engländer es besetzen. Wenn diese es besetzen, dann kann in Asien wirklich ein Krieg entbrennen. Wenn aber wir den Engländern zuvor kommen, so vermeiden wir auch den Krieg und die Diplomaten, die in den Kanzeleien aufgewachsen sind und ihre Weisheit aus Altknabensbüchern holen, begreifen nicht immer das, was im Leben eine wichtige Rolle spielt.“ — Das Blatt empfiehlt der Regierung weiter, zur Kräftigung der Seemacht Rußlands alle Sorgfalt zu verwenden und die an der Murmanküste günstig gelegenen Nordhöfen Kriegszwecken dienlich zu machen. — Die „Nov. Wr.“ hält den Krieg zwischen Rußland und England früher oder später für unvermeidlich, da „die asiatischen Grenzen beider Länder sich nicht, wie bei dem Kongostaate friedlich auf dem Papier ziehen lassen würden.“ Auch die Moskauer Blätter stoßen in die Kriessposaune und ertheilen der Regierung den Rath, bei den Mächten dahin zu wirken, daß der englischen Flotte nicht nur die Dardanellenstraße, sondern auch der Suezkanal verschlossen bleibe; die englische Flotte müsse gezwungen werden, ihren Weg um das Kap der guten Hoffnung zu nehmen.

### Frankreich.

Nach einem Telegramm des „Reuter'schen Bureaus“ aus Kairo erklärte Nubar Pascha in der Beantwortung der Forderungen Frankreichs anlässlich der Unterdrückung des Bosphore Egyptien, daß, da die Kapitulationen in Uebereinstimmung mit der Flotte geschlossen seien, die ägyptische Regierung keine bestimmte Antwort geben könne, bevor sie bei der osmanischen Regierung angefragt habe, wie diese die Kapitulationen in diesem Fall interpretire und wie die ägyptische Regierung die Antwort formuliren solle. — Man sieht aus der Antwort, daß es dem geliebten Minister von England's Gnaden, Nubar Pascha, darum zu thun ist, sich aus der Schlinge zu ziehen. Es wird nur darauf ankommen, ob die französische Regierung den schlaunen Fuchs nicht dennoch zu fassen weiß. Uebrigens dürfte es den Franzosen weniger um Genugthuung zu thun sein, als darum, in Egypten wieder festen Fuß zu fassen. Daß England die Hand aus dieses Land gelegt hat, ist den Franzosen keineswegs angenehm gewesen und so ist es immerhin möglich, daß sie aus der vorliegenden Angelegenheit einen Fall konstruiren, der es ihnen erlaubt in Konkurrenz mit England sich in Egypten einzunisten.

### Großbritannien.

Die durch Unterdrückung des ägyptischen Journals „Bosphore“ entstandenen diplomatischen Verwicklungen, werfen ihre Schatten bis in das englische Parlament. Es ist dieses ganz erklärlich, da im eigentlichen Sinne die englische Regierung in Egypten das Regiment führt und mithin anzunehmen ist, daß auf ihren Befehl hin das Vorgehen erfolgte. Gladstone theilte auf eine diesbezüglich an ihn ergangene Anfrage im Unterhause mit, daß wegen der Unterdrückung des „Bosphore Egyptien“ ein Schriftwechsel zwischen der englischen, der französischen und der ägyptischen Regierung stattgefunden. England wünsche nur, daß die ägyptische Regierung den Gesetzen gemäß verführe; möglich sei, daß es sich in der Angelegenheit um eine völkerrechtliche Frage handle. Die ägyptische Regierung sei in der Sache nicht allein vorgegangen, England könne die Verantwortlichkeit nicht desanouten. Bei der morgen dem Hause vorzulegenden Kreditforderung würde er nur eine kurze, zum völligen Verständniß derselben erforderliche Erklärung abgeben. — In Bezug auf die Verhältnisse des Emirs von Afghanistan zu dem indischen Vizekönig, Lord Dufferin, bemerkt der Premier, der Meinungsaustausch beider bezüglich der Grenzfrage sei ein höchst befriedigender.

### Asien.

Auch auf Korea hat der Friede wieder seinen Einzug gehalten. Die gleichzeitige Einflussnahme Chinas und Japans auf die inneren Verhältnisse von Korea, hat bekanntlich vor noch nicht langer Zeit zu einer schweren inneren Krisis geführt. Dieselbe scheint jetzt, einem Telegramm aus Tientsin zufolge, geboden zu sein. Die Unterhandlungen zwischen China und Japan wegen Koreas haben nämlich zu

## 141 Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Duz.

(Fortsetzung.)

Das vortreffliche Thier war aber doch den Strapazen dieses Weges fast erlegen, und als es am andern Morgen wieder gesattelt wurde, schüttelte es verdrießlich die zottige Mähne, als wolle es sagen, daß es durchaus nicht Lust habe, zum zweiten Male eine solche Strapaze durchzumachen.

Glücklicher Weise war der Weg bis zum Forsthause nur wenige Stunden, und schon am Mittag langte Strahlenau, der sich von dem Forstwart eine genaue Beschreibung des Waldweges hatte geben lassen, dort an. Die Wunde des Untersforsters war nicht allzu gefährlich, obgleich er den Arm in einer Binde trug.

Strahlenau begegnete dem Manne, der bereits eine Flinte in dem unterwundenen Arme trug, in der Nähe eines Hauses, wo er das Revier inspizierte.

Es bedurfte nur einer Erinnerung Strahlenau's, um auch diesem seine Persönlichkeit ins Gedächtniß zurückzurufen. Er sagte ihm, daß er einmal Gast und Jagdgehilfe des Grafen Donuil gewesen, worauf der Förster ihn sofort einlud, im Forsthause abzufliegen. Er ging neben dem Pferde her; es waren nur noch wenige hundert Schritte zu dem Forsthause. Strahlenau sprach ihm zunächst sein Bedauern aus über sein Mißgeschick.

„Es hätte schlimmer sein können,“ antwortete der Förster, „denn es waren ihrer zwei, und Beide hatten auf mich angelegt; es war nicht allzufern von der Schmugglerhütte, dießseits der Schlucht. Der Eine von Beiden brücte los, und als der Andere sah, daß die Kugel gefehlt hatte, da ich nicht zusammenstank, so nahm er mich auf's Korn. In dem Augenblick aber stürzt hinter dem Dirsicht ein Mensch hervor, den das böse Gewissen den beiden Wilddiesen wohl als einen Berggeist oder sonst eine gespensterhafte Gestalt erscheinen ließ — es war nämlich der Zwerg Toby, . . . genug, die Reize entsprachen dermaßen, daß sie das Hasenpanier ergriffen und hinter dem Abhang verschwanden.“

einem am Sonnabend unterzeichneten Protokoll gefaßt, welchem die chinesischen und japanischen Truppen vor die Jurisdiktion werden und Japan auf eine Entschädigung zichtet. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf Korea eine einheimische Gendarmerie unter dem Befehl fremder Offiziere gebildet werden.

## Parlamentarisches.

— Gegen die Getreide- und Holzpreise eine Massenpetition aus dem Wahlkreise von Eintracht bei dem Reichstage eingereicht worden, über 15 000 Unterschriften trägt.

— Die Mehrheit der Arbeiterschutzes-Kommission des Reichstages hat mit Rücksicht darauf, daß die Erörterung des ganzen ihr folgenden Materials in dieser Session möglichst sein dürfte, beschloffen, die Frage der Sonntagsruhe möglichst bald durchzubringen und diesen Theil der Session allein ans Plenum zu bringen. Man ging von der Voraussetzung aus, daß der Schluß der Session vor Pfingsten eintreten werde.

## Lokales.

g. Nach den Bestimmungen der Schulverordnungen bekanntlich die kleineren Kinder ebenso wie die erwachsenen in den Sommermonaten (zu welchen der 7. April bereits gerechnet wird) die Kommunalschulen von 7 Uhr an besuchen. Wie erinnertlich, wurde auf das Verlangen dieser Einrichtung bereits vor längerer Zeit hingewiesen, daß aber, wie es sich, eine Abstellung derselben seitens der Schulbehörden erfolgt ist. Die Klagen, welche seinerzeit gebracht worden, vernimmt man heute wieder und sie ohne Berechtigung. Bedauerndwerth sind die Mütter der kleinen Kinder, namentlich wenn dies Mädchen sind, die 7 Uhr Morgens in der Kommunalschule sich befinden. Die Kleinen müssen spätestens um 6 Uhr geweckt werden, einer Zeit, wo sie bis vor dem Schulbesuch noch in den Schläfen lagen und an das Aufstehen nicht denken konnten. Bei den zahlreichen Aufgaben, welche eine solche Schulbesuch erfüllt hat, ist es erklärlich, daß den Kindern nicht Zeit zum Frühstück bleibt, wie es die Jugend sonst zu thun pflegt. Aus diesen Gründen erklärt es sich auch, daß diese Schüler oft erst eine Stunde nach dem Beginn der Unterrichtsstunden in der Schule eintreffen. Es würde gewiß ein großer Gewinn, den Kindern wenigstens bis zu 8 oder 9 Uhr Schulbesuch erst von 8 Uhr ab zur Pflicht zu machen.

Amortisirte Werthpapiere. Die eingelösten Berliner Handbrieftische sowie die behufs Kapitalrückzahlung an Umwandlung zurückgekauften Berliner Handbrieftische im Sammelbetrage von 693 400 M. resp. 2 961 000 Mark am 9. April c. mit den zugehörigen Kuponen und Talons nach Vorschrift des Statuts durch Feuer vernichtet worden.

a. Der Professor Gustav Jäger aus Stuttgart am 25. d. M. in der Singakademie einen Vortrag über die Anwendung der Vollleitung und über Nationalökonomie. Dem Vortrage nach wird sich Professor Jäger während des Vortrages in dem von ihm erfundenen „Nationalökonomie-Schwarzepfanne“ und rothen mit goldenen Franzen gezierter Schiffs — präsentieren.

Von Agenturengeheimnissen, wie sie hier in Berlin geübt werden, haben wir schon manche eigenartige Probe zu sehen gehabt und erst kürzlich konnten wir melden, daß einem Agenten die Verhältnisse mit der Vermittlung von Grundbesitzläusen beschäftigt, auf Grund seiner eigenhändigen Manipulationen der Wetterbetrieb dieses Gemeindefiskus in Berlin worden ist; heute aber liegt uns ob, über einen Fall zu berichten, der noch drastischer als der obige, die Agentenwesen zu illustriren geeignet ist; denn während Agent Theodor Schulz, von dem neulich die Rede war, immerhin doch noch Leute für seine unglücklichen Geschäfte aufsuchte, welche etwas besaßen, handelt es sich in diesem neuen Falle um die Ueberordnung eines armen Mädchens, das sich durch ihre Hände mühsam emporarbeiten muß. Der Sachverhalt ist, der „Staatsb. Zig.“ zufolge, folgender: Vor kurzem kam ein junges Mädchen von außerhalb Berlins, um sich hier als Dienstmädchen zu verdingen, und stellte sich hier fremd vor, wandte es sich an eine der Stellenvermittlungs-Agenturen, welche den stolzen Namen A. Viemann, Berlin W., Jägerstraße 72 1. führt. Die Agentin mußte das Mädchen dort eine Gebühr von 6 M. bezahlen, die es gelang in der That recht schnell, demselben eine Stelle als Hausmädchen bei einer hochachtbaren Bürgerfamilie zu schaffen. Das war gewiß recht schön, und obwohl die Gage von 6 M. nicht gerade billig ist, so wäre gegen dieselbe, wenn man sich in Hinblick auf den schnellen Erfolg, gewiß nicht zuwenden gewesen; aber, wie man so zu sagen pflegt, das Ende kommt nach. Nachdem nämlich das Mädchen sich Stellung angeeignet, erhielt es von seiner Herrschaft, dem demselben recht zufrieden war, den Auftrag, noch ein

„Das war ein Glück!“ antwortete Strahlenau, „wie kommt der Zwerg Toby hier in diese Gegend?“

„Ich weiß es nicht!“ antwortete der Untersforster, „Wer kann überhaupt wissen, was dieser Zwerg treibt? Es ist nicht das erste Mal, daß ich ihn hier sah, wo eben sonst Niemand zu sehen ist, sei denn hin und wieder ein Wildbich, der sich in die Gegend gewagt. Ich habe in manchem Winter den Zwerg schwer beladen dort am Abhang gesehen; sobald er bemerkte, mich er mir aus, so daß ich ihn niemals fragen können. Diesmal, als er mir so als Reiter entgegen kam, war er nahe genug, daß ich an ihn die Frage richten konnte, was ihn hergeführt habe.“

„Und was antwortete er?“

„Er sagte offenbar eine Unwahrheit; er antwortete mir, er sei hierher gekommen, um von der Höhe des Donaldfelsens aus die Straße zu überschauen nach dem Wagen Habichts, der von Bethesda den Doktor abholen sollte.“

„Also es ist Jemand krank im Schlosse?“

„Der Graf ist wieder krank, wie jedes Jahr um diese Zeit, und der Doktor Rodenburg ist von Bethesda zu jenem Tage, als ich den Schuß erhielt, dort eingetroffen. Ich machte heute einen Besuch beim Forstwart an der Lisiere, von dem erfuhr ich, daß es schlimm steht mit dem Grafen; er hatte Segal gesprochen, der in aller Frühe gewesen war.“

„So ist mir auch dieser Weg abgebrochen,“ sagte Strahlenau, „Es bleibt mir eben nichts übrig, als ihn selbst zu suchen.“

Strahlenau fand in der Wohnung des Försters eine sehr hagliche Häuslichkeit. Eine allerliebste kleine Frau saß ihm einen Sitz am Feuer zurecht, bedeckte den Tisch mit dem Mittagessen auf, was ihre Küche zu leisten vermochte, während ihr Mann das kleine zottige Pferd in dem warmen Stall führte und demselben die nach dem Ritt rathige Pflege angedeihen ließ. Endlich erschien der Förster, um mit ihm das Mittagessen zu theilen. „Ein ziemlich einsames Leben hier im Walde,“ bemerkte Strahlenau.

dem Kommissionsrat Bismarck zu gehen und demselben mitzuteilen, daß auch noch eine Köchin gebraucht würde und er eine solche für dieselbe Herrschaft besorgen möge. Das Mädchen kam diesem Auftrage auch nach, und nachdem es demselben ausgereicht und auch noch seiner Freude Ausdruck gegeben, daß es so schnell bei einer Herrschaft, die ihm so gut gefalle, einen Platz erhalten würde ihm plötzlich auf dem Bureau des Herrn Bismarck erklärt, daß es noch etwas unterschreiben müsse. Es erhielt einen Schein vorgelegt und als unerfahrenes Ding aus der Provinz folgte es auch der Weisung, denselben zu unterschreiben, ohne sich vorher zu überlegen, welchen Inhalts derselbe war. Wer beschrieb aber den Schrecken des Mädchens, als ihm, nachdem es unterschrieben, der Bescheid zu Theil wurde: „So, nun haben Sie 20 M. zu bezahlen!“ Und so war es! Der Schein, den das Mädchen forsb, ohne Kenntniß von dem Inhalt genommen zu haben, unterschrieben hatte, lautete nämlich wörtlich: „Zwanzig Mark zahle ich an Herrn A. Bismarck, Jägerstr. 72 L., ohne jede weitere Einrede als Provision für die mir vermittelte Stellung und zwar am 1. April 1885, welches ich hiermit bescheinige. Berlin, den 26. Februar 1885 Friederike S.“ — Vergebens fragt man sich, auf Grund welchen Rechtsgeföhates diese Forderung entstanden sei; denn für die Vermittelung der Stelle hatte das Mädchen ja bereits eine Gebühr von 6 M. bezahlt! Allein darauf kam es nicht an; das Mädchen hatte unterschrieben und Herr A. Bismarck verlangte von dem zufällig noch einmal im Auftrage seiner Herrschaft zu ihm gekommenen Mädchen, die gute Gelegenheit wahrnehmend, noch eine Nachtrags-Provision von nur 20 M. für Verschaffung einer Stelle von 120 M. jährlichen Lohnes! Zusammen also 26 M. oder 4 M. weniger, als der ganze Vierteljahreslohn der verschafften Stelle beträgt. Zum Glück hatte aber das Mädchen keine 20 M. bei sich, doch erhielt es nun die Weisung, die 20 M. ja pünktlich zu schicken. Als das Mädchen nach Hause kam, erzählte es, noch ganz erschrocken, selbstverständlich seiner Herrschaft den Vorfall und erhielt von dieser die Weisung, natürlich nichts zu zahlen, sondern abzuwarten, was geschehen würde. Hatte man aber geglaubt, Herr Bismarck würde diese, auf so eigentümliche Weise entstandene Forderung nicht weiter geltend machen, so hatte man sich doch geirrt. Am 2. d. M. schon erhielt das Mädchen folgende, und zwar gedruckte Postkarte: „Berlin, Datum des Poststempels. Sie wollen mich betrüben? Ihrer Angelegenheit sofort nach Empfang dieser Karte beschauen. Sollten Sie verhindert sein, gleich zu kommen, so bitte um gefällige Nachricht. Hochachtungsvoll A. Bismarck, Jägerstr. 72 L. 1. Etage links.“ Man sieht, Herr Bismarck hatte es eilig. Als das Mädchen abermals auf Raib seiner Herrschaft diese Postkarte unbeantwortet ließ, erhielt es am 6. d. M. folgende, mit dem Geschäftsstempel des Engagementsbureau für das In- und Ausland von A. Bismarck, Berlin W. Jägerstr. 72 L., versehenen Brief: „Hil. Friederike S. hier. Da Sie meine Karte unberücksichtigt gelassen haben, so erlaube ich Sie hiermit den an mich laut Schuldschein zu zahlenden Betrag von Mark „zwanzig“ zu binnen 48 Stunden an mich einzulösen zu wollen, da ich andernfalls sofort die Klage gegen Sie einreiche. Ergebenst A. Bismarck, Jägerstr. 72 L.“ — Man sieht, Hr. Bismarck wird dringend. — Auch diesen Brief ließ das Mädchen auf Rath seiner Herrschaft ohne Antwort, da diese meinte, die Drohung mit der Klage werde wohl nur ein Sarcasmus sein. Aber da kannten sie Herrn Bismarck schlecht. Bereits am 15. d. M. erhielt das Mädchen die Klage des Herrn Bismarck eingehängt, der nicht veräumt hatte, pünktlich nach Ablauf der 48 Stunden dieselbe einzureichen. — Wir sind in der That neugierig, wie der Richter in diesem Falle urtheilen wird. Wir sind aber auch neugierig, ob nicht noch eine andere Behörde, als das k. ö. n. Amtsgericht, Abtheilung für Zivilsachen, auf Grund des hier wahrheitsgemäß geschilderten Thatbestandes Gelegenheit nehmen wird, sich mit den Geschäftsmännern des Herrn Bismarck zu beschäftigen. Es ist in der That kaum glaublich, in welcher Weise die armen, unverschämten, aus der Provinz hierhergekommenen Diensthilfen von Agenten vom Schlage des Herrn Bismarck ausgenutzt werden, und die Verwilderung hat unserer Erachtens alle Ursache, sich die Geschäftsabwicklung dieser Agenten recht genau anzusehen; denn nicht nur, daß die Diensthilfen ihr Geld verlieren, es liegt ihnen aber auch eine große sittliche Gefahr in dieser Art des Geschäftsbetriebes. Was soll denn wohl ein armes Mädchen anfangen, wenn es 3. B. den Dienst schnell wieder verliert — und wie leicht kann das unter Umständen schon durch die Art des Vorgehens des Herrn Bismarck geschehen! — und nun um die Zahlung einer so verhältnißmäßig hohen Summe gedrängt, fremd in der großen Stadt dasstehend, wie leicht hat es in der Angst seines Verzwegens beginnen soll? Wie leicht hat es da die Versuchung, welche sich solchen Mädchen in einer Stadt wie Berlin auf tausend Wegen nahet! Wer, wenn das Mädchen auch die Stelle behält, die geforderte Summe aber nicht so schnell beschaffen kann, sich aber auch der Unverschämtheit, die es kaum kennt, nicht anzuvertrauen mag; wie leicht tritt da nicht die Versuchung zur Unehelichkeit an das Mädchen heran! In der That, solch eine Art der Geschäftspraxis ein Kreditwaden an unserm öffentlichen Leben, der mit

scharfem Schnitt aus demselben entfernt werden muß, soll es nicht unheilvoll weiter freifen. Pflicht der Presse aber ist es durch offene Besprechung solcher Verhältnisse zur Beseitigung solcher Uebel das ihre beizutragen, wo sie es vermag, und diese Pflicht nur wollen wir durch die obige Darstellung erfüllt haben.

**Auf dem Exerzierplatz bei Tempelhof** trieben seit längerer Zeit zwei Stroiche in der Weise ihr Wesen, daß sie alleingehenden Frauen mit schamerlegendem Gebahren entgegenraten und ihnen unzüchtige Anträge machten. Besonders waren es die Frauen der im Train-Etablissement arbeitenden Kaurer, welche ihren Gemannern das Mittagessen brachten, die unter ihren Angriffen zu leiden hatten. Obgleich die Tempelhofer Gendarmen sich wochenlang die Aufgabe gestellt, die Burschen unschädlich zu machen, so glückte es dennoch diesen nicht, sobald sie der blanken Helme ansichtig wurden, sich der Verfolgung und der Festnahme zu entziehen. Endlich ist es dem Gendarmen-Läufer durch listige Methoden, der Stroiche habhaft zu werden. Er ging in Begleitung mehrerer Zivilpersonen auf das Exerzierfeld und gab sich den Anschein, als ob diese seine Arrestanten seien, und als ob er mit deren Transport vollaus zu thun hätte. Hierdurch geläuscht, glückte es, den Stroichen, nahe zu kommen und sie mit Hilfe der Zivilpersonen zu verhaften. Beide sind bereits von mehreren Frauen recognoscirt und der eine als der Fischer D. in der Schönhauser Allee und der andere als ein Kaurer R. aus Reinickendorf zum Untersuchungs-Arrest eingeliefert.

**Gerichts-Zeitung.**

**Zwei streitbare Damen.** Das ganze Haus wurde durch ein ungewöhnliches Ereigniß alarmirt; der wegen seiner notorischen Friedfertigkeit bei Alt und Jung beliebte Joli, dessen Kasse übrigens ein ewiges Geheimniß bleiben wird, stürzte in übermäßiger Hast und unter wühendem Gefläh die Treppe herunter. Erst auf dem Hofe machte das aufgeregte Thier Halt. Dort hatte sich Kaur, ein dem Hause zugehöriger Kater, auf den gemauerten Behälter geplatzt und warf von dieser gesicherten Stellung aus getömmten Rüdens grimmige Blicke auf den tief unten befindlichen, zottigen Feind, der eine angebratene Kotelette, welche der Kater nicht in Sicherheit zu bringen vermocht hatte, mit den Zähnen zerkleinerte und süßweil verzehrte. Bald kam weiteres Leben in die Scenerie: eine im weinerlichen Tone scheltende, nur unvollständig belleidete Frau erschien auf der Balkonfläche, welche den diebischen Kater durch einen wohlgezielten Pantoffelschlag zu einer kläglichen Schmerzensäußerung und zur Wiederaufnahme seiner Flucht nöthigte. Laut kreischend, tauchte nunmehr noch eine andere Säbne auf, die für ihren so rüchichtslos mißhandelten Kater Genugthuung forderte. Gar bald erwies sich die Sprache zu arm, den gegenseitigen Geföhlen der Verachtung Ausdruck zu geben; die erzürrten Amazonen gerietben einander in die Haare. Der nun heiß entbrennende Kampf gestaltete sich aber zu einem sehr ungleichen; die Kämpferin der Kasse, Frau Amalie Goerschow, wurde an ihren festgewachsenen Flechten unsober zu Boden gerissen, während diese ihrer Gegnerin, der verheulichten Bertha Verche, beim ersten kräftigen Angriff den künstlichen Haarzirkel vollständig loslöste und hierdurch eines wichtigen Bottheils verlustig ging. Die letztere nutzte denn auch die ihr günstige Chance nach besten Kräften aus und vermochte sich schließlich, unbehelligt von der in halber Beläunbung auf dem Kampfplatz liegenden Gegnerin, in ihre vier Pfähle zurückzugehen. Die Besiegte schlich sich bald darauf erbittert in ihre Wohnung und brachte ihren Unwillen über die erlittene Niederlage dadurch zum Ausdruck, daß sie die krampfhaft festgehaltene Haartour unterwegs in winzige Theile zerpflandte und diese dem Spiel der Winde preisgab.

Der gegenseitige Haß dürstete aber noch nach weiterer Genugthuung; jede der Parteien ließ sich die Verfolgung eines „Doktorates“ angelegen sein und beantragte mit diesem Talisman in der Hand strenge Bestrafung der Widersacherin. Seitens der Staatsanwaltschaft wurde dem gemeinschaftlichen Wunsche in der Weise entsprochen, daß Frau Verche wegen vorsätzlicher Körperverletzung, die Gegnerin derselben aber wegen vorsätzlicher Sachbeschädigung unter Anklage gestellt ward. Hierdurch erwuchs den verfindeten Schönen außerdem die Unannehmlichkeit, gemeinsam auf der Anklagebank Platz nehmen zu müssen.

Vor.: Angeklagte Verche, Sie haben die Schlägerei dadurch provoziert, daß Sie zuerst iheitlich wurden. Wie konnten Sie sich nur aus einer geringfügigen Veranlassung zu so rohen Ausschreitungen hinreihen lassen? — Angeklagte Verche: Zeinjährig ist ja! Wenn mir einer meine schöne Karmenade, wo ich schwerer Geld vor angesetzt habe, aus der Hand raubt, dem der, denn ist es nicht mit den nationalen Gedanken; denn haben unse Mannsleite Anno 70 und 71 de deutschen Fahnen jährlich vor nah über den Rhein jetrogen. Ich verlange Schutz von 't Deutsche Reich! — Angekl. Goerschow: Dunderkeisel; det war in einen Oden een janget reichet Mäuleken voll.

eben nicht, obwohl sie für eine Bettlerin gehalten wird? — „Was Sie da fragen, kann Ihnen kein Mensch beantworten,“ erwiderte der Untersförster mit einem sehr bedenklichen Kopfschütteln. „Sie erfriert nicht, weil sie sich von Zeit zu Zeit an einem Feuer wärmt. Wenn Sie morgen den Weg nach W'Donuil einschlagen werden, den ich Ihnen zeigen werde, so werde ich Sie an eine Feuerstelle führen; sie ist von diesem Morgen, und dort hat sie auch ihr Mahl gehalten. Ich sage Ihnen, Sir, sie speist nicht schlecht; woher sie aber Feuer und Speisen erhält, ja, das weiß man eben nicht. Sie steht mit dem Tensel im Bunde!“

„Ich muß gestehen,“ sagte Strahlenau, sich an den Förster wendend, „daß ich wohl einmal die geheimnißvolle Alte sehen möchte.“

„Das wird Ihnen wohl nicht gelingen,“ erwiderte der Förster. „Sie weiß sich zu verstecken, und ihre Spur aufzufinden ist nicht immer leicht; erstens hat sie es vortreflich heraus, ihre Spur zu machen, und zuweilen, so wie gestern, kommt ihr auch das Wetter zu Hilfe, Wind und Schneefall verblöhen gar oft die Spur. Bldglich taucht sie irgendwo auf, und wird sie geziehen, so hat sie stets einen Weg, auf dem sie sich den Blicken schnell entzieht. . . Nach meiner Meinung hält sie sich auch in diesen Gegenden nicht mehr auf. Nach der Feuerstelle zu urtheilen, welche ich diesen Morgen sah, hat sie den Weg nach dem Schlosse hin eingeschlagen; wollte man sie suchen, so müßte man sie also nach jener Richtung hin suchen.“

„Sie meinen also, daß es unmöglich wäre für Denjenigen, der von der Schlucht von Glennmore aus ihrer Spur folgte, sie aufzufinden?“

„Das Wagesstück wird Niemand unternehmen, es sei denn ein Bergweener, welcher seines Lebens überdrüssig ist, denn dort würde mit jedem Schritt der Tod auf ihn lauern.“

„Und doch, mein Freund,“ sagte er zu dem Förster, „hat es Jemand, ein Freund von mir, unternommen, der Spur der abenteuerlichen Alten von hier aus zu folgen.“

Wenn Sie doch Ihre Dähre nicht zumachen wollen, denn müssen Sie sich an Graf Rosten verwenden, der der einen von seine Alexander als Posten vorstellen duht.

Nach diesen Erklärungen zeigten die Angeschuldigten nicht übel Lust, unverweilt einen neuen Strauß auszupfechten; dem zu befürchtenden Nergerniß wurde indessen dadurch vorgebeugt, daß Frau Goerschow vor dem Zeugensich Aufstellung nehmen mußte. Nach eindringlichen Ermahnungen entwickelte sich die Verhandlung folgendermaßen:

Vor.: Angeklagte Verche, es ist sehr erklärlich, daß Sie über die nachhafte Kasse aufgebracht waren. Sie würden sich aber sicher wegen des erlittenen Schadens mit der Eigenthümerin des Thieres gütlich geeinigt haben, zumal Sie mit dieser letztern bis dahin auf freundschaftlichem Fuß lebten. — Angekl. Verche: Herr Gerichtshof, von Kater ist 'n Individuum, det gänzlich als Unjesier zu ästimieren is un den nationalen Wohlstand retour ringt, indem doch hidjudage in Mausefallen wat janz Jediejenet geleset wird, die nicht freffen un sich ooch leene Karmenade aus de Fanne zu Zemiethe ziehen. Det einzig Richtige möchte schon sind, wenn de sämmlichen Kagen von Polizei wejen in de Panke veresest würden. — Angekl. Goerschow: Re, jetade de 4 undetelen, wie Sie ene haben, müssen doddeichlagen wer'n, indem die in de Welt zu sänzlich jarnisch nuge sind. Jeder Hund schlingt jut un letne so vüle 'run det von det Futter 'n mächtig Schwein setsemacht mer'n kann. Det schlägt aber beit Nationalvermögen janz kallibarisch zu Buch.

Vor.: Sie dürfen nicht mit einander sprechen. Uebrigens handelt es sich hier nicht um Erörterung volkswirtschaftlicher Fragen, sondern nur darum, ob die Angeklagte Verche zuerst geschlagen hat. — Angeklagte Verche: Die Person red't doch aber vorneweg det Blaue von Himmel 'run. Aber natürlich kein Sinn un kein Menschensverstand is in 't jetingste jarnisch dein. Klein Hund is doch nu schon janz jewiz 'ne andere Kreatur wie die ihre Kasse, wo se nicht erst Steiern vor abladen detf. Un denn fraze id blos, kann son Individuum bellen un beißen, wat doch de Hauptfache von wujen Spjuhuben un Räder is? — Angeklagte Goerschow: Nu sebe id doch aber, det jetade durch de Hundetelen der Volkswohlstand verjurnet wird. Spritjud ge detf ich det Mensch von wejen de Pajabunden nicht erst große Köders halten, dasor jiedt et pikante Schöffler un Dhären mit Eisenbeschlag, wo keen 'n einsinn. Wo will det hin, wenn keen der nationale Arbeit 'n paar Jroschen verdienen lassen will?

Vor.: Sie dürfen nicht mit einander sprechen. Uebrigens handelt es sich hier nicht um Erörterung volkswirtschaftlicher Fragen, sondern nur darum, ob die Angeklagte Verche zuerst geschlagen hat. — Angeklagte Verche: Die Person red't doch aber vorneweg det Blaue von Himmel 'run. Aber natürlich kein Sinn un kein Menschensverstand is in 't jetingste jarnisch dein. Klein Hund is doch nu schon janz jewiz 'ne andere Kreatur wie die ihre Kasse, wo se nicht erst Steiern vor abladen detf. Un denn fraze id blos, kann son Individuum bellen un beißen, wat doch de Hauptfache von wujen Spjuhuben un Räder is? — Angeklagte Goerschow: Nu sebe id doch aber, det jetade durch de Hundetelen der Volkswohlstand verjurnet wird. Spritjud ge detf ich det Mensch von wejen de Pajabunden nicht erst große Köders halten, dasor jiedt et pikante Schöffler un Dhären mit Eisenbeschlag, wo keen 'n einsinn. Wo will det hin, wenn keen der nationale Arbeit 'n paar Jroschen verdienen lassen will?

Vor.: Sie dürfen nicht mit einander sprechen. Uebrigens handelt es sich hier nicht um Erörterung volkswirtschaftlicher Fragen, sondern nur darum, ob die Angeklagte Verche zuerst geschlagen hat. — Angeklagte Verche: Die Person red't doch aber vorneweg det Blaue von Himmel 'run. Aber natürlich kein Sinn un kein Menschensverstand is in 't jetingste jarnisch dein. Klein Hund is doch nu schon janz jewiz 'ne andere Kreatur wie die ihre Kasse, wo se nicht erst Steiern vor abladen detf. Un denn fraze id blos, kann son Individuum bellen un beißen, wat doch de Hauptfache von wujen Spjuhuben un Räder is? — Angeklagte Goerschow: Nu sebe id doch aber, det jetade durch de Hundetelen der Volkswohlstand verjurnet wird. Spritjud ge detf ich det Mensch von wejen de Pajabunden nicht erst große Köders halten, dasor jiedt et pikante Schöffler un Dhären mit Eisenbeschlag, wo keen 'n einsinn. Wo will det hin, wenn keen der nationale Arbeit 'n paar Jroschen verdienen lassen will?

Vor.: Sie dürfen nicht mit einander sprechen. Uebrigens handelt es sich hier nicht um Erörterung volkswirtschaftlicher Fragen, sondern nur darum, ob die Angeklagte Verche zuerst geschlagen hat. — Angeklagte Verche: Die Person red't doch aber vorneweg det Blaue von Himmel 'run. Aber natürlich kein Sinn un kein Menschensverstand is in 't jetingste jarnisch dein. Klein Hund is doch nu schon janz jewiz 'ne andere Kreatur wie die ihre Kasse, wo se nicht erst Steiern vor abladen detf. Un denn fraze id blos, kann son Individuum bellen un beißen, wat doch de Hauptfache von wujen Spjuhuben un Räder is? — Angeklagte Goerschow: Nu sebe id doch aber, det jetade durch de Hundetelen der Volkswohlstand verjurnet wird. Spritjud ge detf ich det Mensch von wejen de Pajabunden nicht erst große Köders halten, dasor jiedt et pikante Schöffler un Dhären mit Eisenbeschlag, wo keen 'n einsinn. Wo will det hin, wenn keen der nationale Arbeit 'n paar Jroschen verdienen lassen will?

Vor.: Sie dürfen nicht mit einander sprechen. Uebrigens handelt es sich hier nicht um Erörterung volkswirtschaftlicher Fragen, sondern nur darum, ob die Angeklagte Verche zuerst geschlagen hat. — Angeklagte Verche: Die Person red't doch aber vorneweg det Blaue von Himmel 'run. Aber natürlich kein Sinn un kein Menschensverstand is in 't jetingste jarnisch dein. Klein Hund is doch nu schon janz jewiz 'ne andere Kreatur wie die ihre Kasse, wo se nicht erst Steiern vor abladen detf. Un denn fraze id blos, kann son Individuum bellen un beißen, wat doch de Hauptfache von wujen Spjuhuben un Räder is? — Angeklagte Goerschow: Nu sebe id doch aber, det jetade durch de Hundetelen der Volkswohlstand verjurnet wird. Spritjud ge detf ich det Mensch von wejen de Pajabunden nicht erst große Köders halten, dasor jiedt et pikante Schöffler un Dhären mit Eisenbeschlag, wo keen 'n einsinn. Wo will det hin, wenn keen der nationale Arbeit 'n paar Jroschen verdienen lassen will?

(Fortsetzung folgt.)



## Politische Uebersicht.

**Zum englisch-russischen Konflikt.** Von dem englischen Grenzkommissar Lumsden ist nunmehr der Bericht über die Ursache des Zusammenstoßes der Asghanen mit den Russen unter Komaroff eingetroffen. Es steht danach über jedem Zweifel fest, daß der Angriff Komaroff's völlig unprovocirt gewesen ist, die Asghanen sind nicht vorgetrieben, aber Komaroff hat 3000 Russen vorgehoben, bis dieselben Anrecht zu Anrecht mit den Asghanen standen, welche in Anbetracht dieses Vorstoßes nur die notwendigsten Vorkehrungsmaßregeln trafen. Die Erklärungen des russischen Generals waren also erdichtet. — Inzwischen zeigt sich immer deutlicher, daß man russischerseits ganz Asghamistan annektrieren will. Der Standard meldet über die in den Verhandlungen zwischen der englischen und russischen Regierung neuerdings entstandenen Schwierigkeiten, daß die englische Regierung sich darauf bereit erklärt, bezügliche allgemeine Bestimmungen zu ertheilen, sie habe jedoch gedrungen, bestimmte Verpflichtungen einzugehen. Es werde indeß die Hoffnung festgehalten, daß die hieraus sich ergebenden Schwierigkeiten beseitigt werden würden. — Die Weigerung der russischen Regierung, eine bestimmte Grenze anzuerkennen, bezeichnet ihr Vorhaben zur Genüge. Die Hoffnung des "Standard" auf Beseitigung der Schwierigkeiten, ist jedenfalls nur dann gerechtfertigt, wenn England der Annexion von ganz Asghamistan zustimmt. Ein Zwischenfall, dem ein Artikel der Moskauer Zeitung "sojar den Charakter eines drohenden Krieges" zur Seite schreibt, ist dagegen die vorgenommene Hinführung der englischen Flotte in Port Hamilton, einer Insel des Korea-Archipels. Der nahezu tausend kleine Inseln, Klippen und Eilande umfassende Korea-Archipel erstreckt sich zwischen Japan und Korea. Da die Koreastraße die südliche Zufahrt zu dem russischen Haupthafen Wladivostok bildet, so wird dieselbe von russischer Seite mit höchster Eifer bewacht. Die Räumung dieser Insel — so meint das russische Blatt — müsse sofort erfolgen, sonst sei der Krieg unvermeidlich.

## Parlamentarisches.

Die Gewerbeordnungs-Kommission des Reichstags diskutirte Montag Abend den vom Abgeordneten Aldermann vorgeschlagenen § 100f, welcher eine Innung, der mehr als die Hälfte der in ihr vertretenen Gewerbe beigetreten ist, mit folgendem Privilegium ausstatten will. Alle, welche in dem Bezirk der Innung eines jener Gewerbe selbstständig betreiben, sowie ihre Gesellen sind verpflichtet, den von der Innung getroffenen Einrichtungen beizutreten und zu den denselben anfallenden Kosten beizutragen, gleichzeitig aber auch zu deren Benutzung gleichmäßig berechtigt. — Da hiernach die Innungs-Klassen auch auf dem Gebiet des Krankenversicherungswesens zu verwirklicht werden würden, so sprachen sich nicht nur die liberalen Mitglieder der Kommission, sondern auch der Regierungskommissar Geh. Rath Lohmann dagegen aus, und Abgeordneter Aldermann motivirte seinen Antrag dahin, daß derselbe auf die Innungsklassen zur Unterstützung der Innungsmitglieder, ihrer Angehörigen, ihrer Gesellen und Lehrlinge in Fällen der Krankheit, des Todes, der Arbeitsunfähigkeit oder sonstiger Bedürftigkeit keine Anwendung finden solle. Ebenso wurden von Geh. Rath Lohmann weitere Bedenken geltend gemacht, auch kam es zu einer sehr lebhaften Auseinandersetzung zwischen den Abgg. Aldermann und Dr. Baumbach, welcher letzterer die agitatorische Seite der Aldermann'schen Anträge betonte. Schließlich wurde der Antrag Aldermann mit 12 gegen 8 Stimmen angenommen.

## Parlamentsberichte.

### Deutscher Reichstag.

82. Sitzung vom 21. April, 1 Uhr.

Am Ufische des Bundesrats von Bötticher, von Burchard u. A. Die Beratung der Zolltarif-Novelle steht heute vor der Erhöhung des Eingangszolles auf Schweine von 250 auf 6 Mk. und auf Ferkel von 0,30 auf 1 Mk. pro Stück nach dem Vorschlag der freien Vereinigung.

Abg. v. Schallha weist auf die außerordentlich niedrigen Schweinepreise des Jahres 1884 hin, durch welche die einheimische Schweinezucht und damit viele kleine Landwirthe erheblichen Schäden gelitten haben. Voller ist die Erhöhung des Eingangszolles auf Schafvich nicht vorgeschlagen, dessen Zahl in Deutschland um 23 pCt. zurückgegangen ist, so daß man bald das Schaf, trotz seiner immensen kulturellen Wichtigkeit für den Landwirth, nur noch in zoologischen Gärten erblicken wird, wenn nicht wirksame Schutzmaßregeln für die Schafzucht getroffen werden.

Abg. Richter: Mit der Befürwortung des Schafzollens hat der Redner wohl nur seine mangelhafte Begründung des Schweinezolles kolorkiren wollen. Die Zahl der Schafe ist allerdings in Folge der natürlichen Entwicklung unserer Landwirtschaft zurückgegangen, während sich die der Schweine in Deutschland um ein Drittel vermehrt hat. Als 1879 die Regierung eine Erhöhung des Schweinezolles von nur 25 pCt. beantragte, sagte sie in den Motiven, mit diesem niedrigen Zoll müsse man sich begnügen, da Schweinefleisch vorzugsweise ein Nahrungsmittel der ärmeren Massen sei. Es ist bezeichnend, daß heute solche Rücksicht nicht mehr genommen wird: das Unrecht hat heute jede Scheu verloren; die Interessen der armen Leute werden nichtiglos preisgegeben. Während man die anderen Viehhölle nur um 50 pCt. erhöht hat, erhöht man gerade den Schweinezoll um 150 pCt., obgleich man dem armen Mann auch bereits den Speck und das Schmalz verbietet hat. Als der Vertreter des preussischen Ministers für Landwirtschaft gestern sagte, der landwirtschaftliche Verwaltungsrath sei in seinem allgemeinen Theil optimistisch gefärbt, traute ich meinen Ohren nicht. Der Vertreter eines Ministes nennt dessen, an Se. Majestät den Kaiser und König gerichteten Bericht gefärbt! Welche Glaubwürdigkeit können die amtlichen Mittheilungen der Regierung beanspruchen, die an die Volkvertreterung erstattet werden, wenn man im landwirtschaftlichen Ministerium die Berichte an den Monarchen färbt, um bei Se. Majestät die Meinung zu erwecken, daß der Minister sich große Verdienste erworben, oder färbt man gegenwärtig die Situation wieder schlechter, um agrarische Hölle durchzuwerfen? Wenn der Minister nicht, wie es fast scheint, die Erklärung seines Kommissars billigt, dann mag er allerdings ein Stoff

gebet zum Himmel senden: „Schütze mich vor meinem Regierungskommissar!“ Die Preise für Schweinefleisch, Speck und Schmalz sind in den letzten Jahren nicht herabgegangen, sondern erheblich gestiegen. Für 1884 liegen die Zahlen allerdings noch nicht vor; aber sollten die Preise in diesem einen Jahr auch etwas gesunken sein, so rechtfertigt das noch lange keineollerhöhung. Außerdem hat sich bekanntlich in diesem Jahr die Bilanz für die inländische Schweinezucht günstiger gestaltet als gerade 1884. Die Einfuhr hat sich vermindert, die Ausfuhr vermehrt. Gerade diese Interessen der Ausfuhr schädigen Sie aber mit dem Zoll, der auch andere Länder, z. B. Oesterreich-Ungarn, leicht zu Retorsionshölle veranlassen kann. Ich bitte Sie aus allen diesen Gründen, wenigstens die Erhöhung des Schweinezolles abzulehnen. (Beifall links.)

Kommissarius Geh. Rath Thiel: Der Abg. Richter hat an meine getrignen Worte Schlussfolgerungen geknüpft, die ich entschieden zurückweisen muß. Ich hatte die Worte gebraucht: „allein die etwas optimistisch gefärbten Bemerkungen des Generalberichts beziehen sich auf die Viehzucht im Allgemeinen u. s. w.“ (Zuruf links: Nun also!) Hieran knüpft der Abg. Richter die Schlussfolgerung: „der Bericht ist gefärbt, im landwirtschaftlichen Ministerium färbt man Berichte u. s. w.“ Hätte er meine Worte etwas objektiver und nicht mit Rücksicht auf ihre dialektische Verwerthung in der Debatte beurtheilt, so konnte er den Ausdruck „optimistisch gefärbt“ in meiner Sagenschleife als gleichbedeutend mit „optimistisch aufgefaßt“, „optimistischer Ton“ auffassen. Ich wollte nichts weiter sagen, als was der Herr Minister am 10. Februar gesagt hat: „da ist es ganz natürlich, wenn man das Kolorit der Rede danach färbt, gegen wen man zu reden hat.“ Ich weise also ganz entschieden den Schluß zurück, als hätte das Wort „färbt“ bedeuten sollen, daß man gegen besseres Wissen der Sache einen Anstrich gegeben, der ihr eigentlich nicht zukommt. Der Bericht des Ministers hält vollständig das Wort, das er früher schon über denselben gegeben hat, und das ich auch hier zu vertreten habe, aufrecht; er ist eine objektive und neutrale Schilderung der Sachlage bei möglichst wohlwollender Auffassung dieser Verhältnisse, wobei es ganz natürlich ist, daß wenn man über das Ganze der Landwirthschaft und die schlechten Verhältnisse des Ackerbaues ausführlich zu berichten hat, man dann relativ die Verhältnisse der Viehzucht günstiger darstellen kann und auch darstellen muß, wenn man das loben will, was noch irgendwie an unseren landwirthschaftlichen Verhältnissen zu loben. (Zuruf links.) Es handelt sich ja in diesem Bericht nur um relative Werthschätzungen des Einen gegen das Andere, und das kann man dreist zugeben und es ist auch von Niemand geleugnet worden, daß die Verhältnisse der deutschen Viehzucht immer noch günstiger sind als die des deutschen Ackerbaues. Ich wollte nur ausführen und glaube auch diese Absicht bei jedem Unbefangenen erreicht zu haben, daß der Bericht des Ministers nicht als Argument gegen die Viezhölle verwendet werden kann. Auf diesem Standpunkt stehe ich und, wie ich versichern kann, der Herr Minister auch noch heute.

Abg. v. Heydebrand und der Lasa: Herr Richter sprach von Vertheuerung der Nahrungsmittel des armen Mannes. Die Erfahrung beweist das Gegenteil; das Schweinefleisch ist trotz der Hölle von 1879 nicht theurer, sondern billiger geworden. Der Regierungskommissar hat Herr Richter wohl nur deshalb so bestig angegriffen, weil gerade in diesen Dingen der landwirthschaftliche Verwaltungsbericht die Anschauungen Richters am meisten widerlegt. Gerade der Schweinezoll kommt dem kleinen Landwirth zu Gute; es wird Ihnen nicht gelingen, einen Keil zwischen Groß- und Kleingrundbesitz zu schieben, weil die Verhältnisse stärker sind als Ihre Agitation, und weil Groß- und Kleingrundbesitz fühlen, daß sie Beide derselbe Schicksal drückt, und daß sie nur prosperiren können, wenn sie festgeschloffen zusammenstehen. Sie (links) dürfen sich unter diesen Umständen nicht wundern, wenn Ihre Partei mehr und mehr zurückgeht, wie erst die jüngste Wahl vor den Thoren Berlins das wieder gezeigt hat. (Beifall rechts.)

Abg. Dirichlet: Ich will nicht, wie der Vorredner, eine Wahlrede halten. Er sagte, wir könnten auf Oesterreich hier nicht verzichten; sonst sprechen die Herren doch immer von Kompensationsobjekten, die für uns die Hölle anderer Länder gegenüber sein sollen. Deutschland hat früher sehr recht daran gethan, dem französischen Beispiele nicht zu folgen: Ihre Vorbilder (nach rechts) liegen allerdings in Frankreich, Rußland und China. (Obwohl rechts.) Originale Gedanken haben Sie niemals. Der Ferkelzoll, den Sie vorschlagen, wird gerade die kleinen Leute, die sich mit der Aufzucht von Schweinen beschäftigen, erheblich schädigen. Daß im übrigen nicht auch der Großgrundbesitz Schweine hält, muß ich bestreiten. Kennt Herr von Heydebrand nicht die modernen Schweinepaläste auf den großen Gütern? Der Bundeskommissar hat seine Positionen durchaus nicht dadurch verstärkt, daß er sich auf den Minister selbst berufen hat. Wenn der Bericht gefärbt war, so ist er einfach so gefärbt gewesen, daß er eine Verherrlichung der Bollgesetzgebung von 1879 sein sollte und eine Vorbereitung für die Getreide- und Holzölle. An die übrigen von der freien Vereinigung vorgeschlagenen Agrarzölle dachten die Redaktoren des Berichtes noch nicht; jetzt ist der Regierung nun ihr früherer Standpunkt unbecquem, und sie wirft ihn einfach über Bord und bittet die Herren von der freien Vereinigung, wegen jener ihrer früheren Haltung nicht böse zu sein.

Abg. Richter: Herr Geheimrath Thiel benutzte sich die Neuerung des Ministers Lucius, daß er das Kolorit seiner Darstellung danach einrichtete, mit wem er zu sprechen habe. Indem er diesen Soph angewendet hat auf den Bericht des landwirthschaftlichen Ministers an den Monarchen, hat er den Grundzoll aufgestellt, daß wenn an den Monarchen berichtet wird, der Darstellung eine optimistische Färbung gegeben werden muß. Ich glaube, unglücklicher konnte eine Verherrlichung nicht gefärbt werden; Sie teilen sich mit einer solchen Erklärung immer tiefer hinein. Wie man über diese Berichte auch denken mag, gegenüber dem Monarchen besteht vor Allem die Pflicht, die Wahrheit zu reden. Ein Rath hilft dem anderen, aber die kollegialische Hilfe des Herrn v. Heydebrand hat nur wenig genützt. Gerade der landwirthschaftliche Bericht konstatirt bis 1883 für Speck und Schmalz eine Preissteigerung. (Zuruf rechts: Nicht für Schweine!) Speck und Schmalz kommt doch auch vom Schweine, und viele kleine Leute bekommen nur diese Artikel zu essen, aber niemals Schweinefleisch. Heute wird uns wieder der kleine Mann vorgeschickt, obgleich es viele kleine Leute giebt, die keine Schweine züchten. Gestern bei dem Zoll auf Dachsen ist mit keiner Silbe Erwähnung gethan, daß sich dieser Zoll für den Großgrundbesitz wesentlich anders stelle als für den kleinen Bauer. Die Viehzählung hat erwiesen, daß in dem Krise Doppel, aus dem zahlreiche Petitionen um Erhöhungen des Viehholles gekommen sind, auf die Güterbezirke und Städte 13 622 Stück Rindvieh fallen, auf die Landgemeinden dagegen nur 5557.

Deute wird hier wieder behauptet, daß Groß- und Klein-Grundbesitz nicht verschieden seien. Aber in demselben Augenblick wird an dem andern Ende der Leipzigerstraße die Kreis- und Provinzialordnung für Oesterreich-Böhmen beraten. Und während die Wünsche aus dieser Provinz dahin gehen, daß der Groß- und Klein-Grundbesitz zusammen wählte, behaupten Ihre politischen Freunde (rechts), daß es unmöglich sei und der Großgrundbesitz gesondert wählen müsse.

Geh. Ober-Regierungsrath Thiel: Herr Richter hat sich mit seiner Deduktion, daß in amtlichen Berichten einer preussischen Verwaltung an Se. Majestät des Königs: Thatsachen verschwiegen oder falsch dargestellt werden könnten, lediglich wieder angeklimmert an das von mir in ganz anderer Bedeutung gebrauchte Wort „gefärbt“. Ich habe wohl Anspruch darauf, daß meine Worte bloß in dem Sinne, wie ich sie selbst interpretire, gedeutet werden. Daß die Deduktion des Herren auch gegen meine Person richtet, ist mir ziemlich gleichgültig; aber da die Ehre der preussischen Verwaltung mit angegriffen ist, so weise ich das mit Entschiedenheit von mir im Namen des von mir vertretenen Ressorts und wiederhole, der Ausdruck „optimistisch gefärbt“ bezog sich nur auf die allgemeine Auffassung, die bei allen Sachen, wo man mit Zahlen zu thun hat, je nach dem Standpunkt verschieden sein kann. (Beifall rechts.)

Abg. Richter: Ohne Farbe giebt es kein Kolorit, und wenn uns der Bericht als optimistisch bezeichnet wird, so heißt das doch nur, daß die Darstellung in der Form günstiger ist, als es der Sachlage entspricht. Herr Thiel hat sich wieder auf die Neuerung des Ministers bezogen, daß man sich darnach richten müsse, zu wem man spreche. Wenn nun hier von einem Bericht an den König die Rede ist, so folgt daraus, daß man sich einer optimistischen Färbung bedienen müsse, wenn man zum König spricht. Ich habe also nichts supponirt, sondern nur wiedergegeben, was der Herr Kommissar selbst gestanden hatte. Freilich war eine Neuerung derselben unglücklicher als die andere. Persönlich habe ich Herrn Thiel nicht angreifen wollen. Persönlich ist mir derselbe ebenso gleichgültig wie jeder andere Regierungskommissar.

Die Debatte wird geschlossen und der Zoll in namentlicher Abstimmung mit 133 gegen 106 Stimmen angenommen. Abg. v. Strombeck enthält sich der Abstimmung.

Es folgt die Beratung der Postion Fleisch, ausgegeschlachtetes, frisch und zubereitetes, Fleischextrakt, Tafelbouillon 20 Mark (bis her 12 Mark).

Abg. Frege: Ueber die Nothwendigkeit der Erhöhung des Fleischzolls herrscht innerhalb der maßgebenden Kreise kein Zweifel. Eine Vertheuerung des Konsums durch den Fleischzoll ist ausgeschlossen nach allen Erfahrungen, die wir gemacht haben. Trotz des Einfuhrverbots von amerikanischem Fleisch und Speck sind die Preise sowohl in den Großstädten wie auf dem Lande konstant geblieben. Ich hoffe, daß nach Einführung dieses Tarifs eine Zeit der Ruhe eintreten wird.

Abg. B. o. d. (Gotha): Kein Arbeiter wird Ihnen glauben, daß die Hölle nicht die Preise erhöhen. Wäre das wahr, dann läßt ja Ihnen der Zoll auch nichts. Die Löhne sind seit dem Jahre 1879 auch nicht in die Höhe gegangen, höchstens ist eine Steigerung in Folge der erhöhten Lebensmittelpreise erzielt worden. Daß selbst die Herren vom Centrum, die ja arbeiterfreundlich sein wollen, diese Hölle beschloffen haben, ist bedauerlich, wahrscheinlich betrachten sie dieselben als himmlischen Zoll auf industrielle Glückseligkeit. Seit dem Jahre 1879 hat unter den Arbeitern der Konsum von amerikanischem Speck und Schmalz abgenommen, weil der Preis zu hoch wurde. Statt dessen wurde Rübsöl, Leinöl verzehrt, das Sie ja jetzt auch vertheuert haben, das Speiseöl, womit die Kartoffeln bei uns in Thüringen genossen werden, „dort giebt's Kartoffeln in der Früh, Mittags in der Früh, des Abends sammt dem Kleid, Kartoffeln in Ewigkeit“. Ihr Christenthum ist allerdings praktisch, Sie erfüllen damit den Spruch der Bibel, wer da hat, dem wird gegeben, wer da wenig hat, dem wird auch das Wenige genommen, damit er gar nichts habe. In Preußen giebt es Millionen Bewohner, die weniger als 420 M. Einkommen haben, glauben Sie, daß diese es nicht merken, wenn sie jährlich 20 oder 50 M. mehr zu zahlen haben? Der Erfolg Ihrer Hölle wird auch sein, daß schließlich auch schlechtere Arbeit in Folge mangelnder Ernährung der Arbeiter geliefert wird. Eine Stagnation im Fleischkonsum ist eingetreten, weil die Arbeiter eben nicht mehr Fleisch bezahlen können. Ich möchte Sie dringend ersuchen, wenn Sie dem armen Mann thätiglich helfen wollen, von dem projektirten Zoll Abstand zu nehmen. Unsere Reden werden allerdings nichts helfen, aber es wird auch der Tag kommen, wo alle Arbeiter erkennen, wo ihre wahren Freunde stehn.

Dieollerhöhung wird darauf gegen die Stimmen der Freisinnigen, Sozialdemokraten und der Mehrheit der Nationalliberalen angenommen.

Es folgt ein Antrag des Abg. Poewe, für hartes Kammgarn (Westgarn, hartes Glanggarn aus Walle, in Del oder Fett gesponnenes englisches Westgarn) dieselben Zollsätze einzuführen wie für Genappes, Rohaar und Alpaka-garne, nämlich 3 Mk. für einfaches und 24 Mk. für dubirtes und mehrfach gewirntes. Der Zollsatz beträgt seit 1879 8, 10, 12 und 24 M.

Abg. Poewe glaubt, daß wie im Jahre 1882 so auch diesmal wieder das Haus für eine Herabsetzung des Glanggarnzollens eintreten und so Gerechtigkeit über werde an einem stark geschädigten Industriezweig. Die Hoffnung, daß durch den erhöhten Zoll die deutschen Wollspinner zur Herstellung von Glanggarn würden ermuntert werden, hat sich nicht erfüllt. Wir haben in Deutschland 4 Fabriken, die Glanggarn arbeiten lassen, zwei derselben arbeiten für den eigenen Bedarf, nur eine, die Fabrik von Gebrüder Woller in Marlissa, ist im Stande, größere Quantitäten auf den Markt zu bringen. Man hat gegen den Antrag, den Zoll auf Glanggarn unverändert zu lassen, eingewendet, daß die Zolltarif nicht im Stande sei, zwischen hartem und weichem Kammgarn zu unterscheiden. Trotzdem hat die Regierung damals selbst eine Unterscheidung machen wollen. Die Schädigung, welche der Industrie durch dieollerhöhung zugefügt ist, ist so bedeutend, daß die Varmer Eigen- und Bandfabrikation einen großen Theil ihrer Produktion hat fallen lassen müssen. Sie hat sich jetzt allerdings Arbeit auf einem anderen Gebiete gesucht, aber dabei handelt es sich nur um eine Probe, denn die Fabrikanten petitioniren um Ermäßigung des Zolles auf Glanggarn, um zu ihrem alten Arbeitszweig zurückzulehren. Auch die sächsischen Weber in Meerane und Glauchau haben in demselben Sinne petitionirt. 1881 schlug die Regierung, um denselben entgegenzukommen, einen erhöhten Zoll für Geneve vor. Aber die Weber haben gegen eineollerhöhung für ihre Fabrikate protestirt. 1882 wurde vom Reichstag ein Antrag angenommen, der sich für eine Herabsetzung des Zolles auf selbes Kammgarn aussprach. Aber die verbündeten Regierungen haben dem



Franken Rinde in das Bureau zurück, worauf ihn der Schelzig mit den Worten: „ich habe es Ihnen ein für alle Mal gesagt, daß Sie sich hinaussetzen sollen!“ empfangt und dabei gelacht haben soll.

g. Ein überaus fesselndes Bild gewährt die nunmehr täglich Nachmittags um 6 Uhr erfolgende Fütterung der Löwen und Tiger im zoologischen Garten.

a. Zwei sehr gefährliche und vielfach bestrafte Einbrecher, der Gärtner Thiede und der Goldarbeiter Düren (welcher den Spitznamen Robert Blum führt) sind gestern von der Kriminalpolizei zur Haft gebracht worden.

Polizei-Bericht. Am 20. d. M. Mittags sprang eine Frau in selbstmörderischer Absicht am Wilhelm-Ufer in den Humboldtschloßpark, wurde jedoch von Schwimmern aus dem Wasser gezogen und ans Land gebracht.

Reineidprozesse Bollburg und Genossen. Der diebstehende Zuschauertraum am gestrigen Verbanlungstage befandete zur Genüge das allgemeine Interesse des Publikums für diesen sensationellen Prozeß.

Der ehemalige Polizeidivisionär Edwin Falliefer stand gestern unter der Anklage der Unterschlagung im Ante und der Urkundenfälschung in zwei Fällen vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I.

P. Der Kassierer der Zimmerer-, Kranken- und Begräbnis-Kasse zu Spandau, Zimmermann Johann Karl Ludwig Wolter erschien gestern vor den Schranken der Strafkammer des Landgerichts II unter der Anklage in dieser seiner Eigenschaft zum Nachtheile der qu. Kasse über Vermögensbestandtheile derselben verfügt zu haben.

y. Die Verlehtersterter J. Fränkel und D. Thiele sowie der Redakteur der Berliner Zeitung, Dr. Langmann, hatten sich gestern vor der 100. Abtheilung des Schöffengerichts in einer Verleibungssache zu veranworten, welche der Hausmeister Piater gegen sie angestrengt hatte.

Nordhausen, 19. April. Vesthin wurde vor der Strafkammer I des hiesigen Landgerichts ein Prozeß entschieden, dessen Ausgang man schon seit länger als einem halben Jahre mit großer Spannung entgegen sah.

Bleichrode, welchen die Anklage beschuldigt, Anfang Oktober in Bleichrode ein Vieb verbreitet zu haben, daß, die Melodie dem bekannten Angotiede entlehnt, folgenden von der Staatsanwaltschaft inkriminirten Schlussworts hatte: „Drum auf, Ihr Deutschen Alle — Ermannt Euch, werdet wach! — Die Juden herrschaft falle! — Seitlag sei unsere Schmach! — Alter Juden — Handeldbuden — Waschen wir der Erde gleich. — Jeder Schwindel, — Jed' Gesindel — Sei verbannt aus unserem Reich!“

Die Pariser Zeitungen überboten sich in Nachrichten über Marchandon, den Mörder der wohlhabenden Frau Cornet. Er stand an der Spitze einer Diebesbande, die unter der Verkleidung von Kammerdienern sich Eingang in vornehme Häuser verschaffen und dann dieselben plündern.

Gestern wurde, wie bereits erwähnt, der Mörder nach der Wohnung der Rue de Soze zur Aufnahme des Thabbestandes gebracht und hier wurde ihm auch eine Dame, Fürstin K. entgegengeführt, bei welcher er sich vor wenigen Tagen ebenfalls als Kammerdiener gemeldet hatte.

Marchandon war vor einigen Monaten, kurz nach seiner Berufstellung in contumacia zu 10 Jahren Zuchthaus, Kammerdiener bei dem großen Damen Schneider Worth. Die Polizei kam ihm, als er eben auf dem Landgute des großen Künstlers bei Courbevoie weilte, wieder auf die Spur, und ein Agent wurde ausgesandt, ihn zu plündern.

Soziales und Arbeiterbewegung.

t. Der Streik der Tischler, welcher in Folge des am Sonntag gefassten Beschlusses, die Durchführung der Minimallohntarife betreffend, am Montag zum Ausbruch gelangt ist, scheint doch größere Dimensionen annehmen zu wollen, als von beiderseitiger Seite erwartet worden ist.

- 1. Die Arbeitszeit darf an einem Tage 9 1/2 Stunden nicht übersteigen, Sonntagsarbeit findet nicht statt.
2. a) Zahlung eines Kostgeldes (Abkühlungsgeld) von 18 Mark eventuell in der Höhe des Durchschnittsverdienstes.
b) bei Lohnarbeiten ist der volle Lohn an jedem Sonnabend auszuzahlen und hat die Lohnzahlung spätestens um 6 Uhr zu beginnen.
c) Am Tage vor den Oker-, Pfingst- und Weihnachtseiertagen muß die Auszahlung der Löhne bis 3 Uhr erfolgt sein.

Die Vorlage dieser Forderungen inll. der Durchführung der Minimallohntarife geschah mittelst gedruckter Schemata, auf denen gleichzeitig der Name des Arbeitgebers, Lage der Werkstat, Art der Branche, die Zahl der beschäftigten, streikenden und weiterarbeitenden Gesellen, sowie der Grund der Arbeitseinstellung in auszufüllenden Rubriken vorgezeichnet war.

trauenskänner der Berliner Tischler bei Durchführung der Minimallohnntarife vertheilen lassen, in denen gesagt wird: Mit der Durchführung der Minimallohnntarife beginnt wiederum für die Delegirten und Vertrauensmänner eine schwierige Aufgabe, welche wir durch folgendes soviel wie möglich erleichtern wollen. Die im Minimallohnntarif angegebenen Sätze sind, wie das Wort minimal sagt, die mindesten Sätze, die gezahlt werden müssen. Es ist daher Niemand an diese Mindestsätze gebunden. Jeder kann in freier Vereinbarung, bei steigender Konjunktur mehr verlangen, nur unter diesem Satz soll Keiner arbeiten. Die Werkstatt-Delegirten und Vertrauensmänner wollen daher, wenn ihnen über zu niedriges Ansehen einzelner Positionen Vorhaltungen gemacht werden, stets darauf hinweisen, daß die Minimallohnntarife eingeführt werden, um der bestehenden Schwindel- und Schleuder-Konkurrenz den Raum zu machen, damit die Möglichkeit einer weiteren Aufbesserung der Löhne auch in den Werkstätten möglich wird, wo jetzt der Minimallohnntarif bereits gezahlt wird. Die Vertrauensleute und Delegirten wollen unserem Bureau sofort diejenigen Werkstätten melden, welche unter dem Minimallohnntarif nach gefaktem Beschluß noch arbeiten. Die beigegebenen Schemata sind genau nach dem Vordruck auszufüllen, und zwar derartig, daß auf alle gestellten Fragen eine Antwort ertheilt wird; dieselben sind dann sofort an unser Bureau, Alraunstr. 19, abzugeben, resp. einzuliefern. Sollte es bei der Durchführung der Minimallohnntarife zur Arbeitseinstellung kommen, so ist der Kommission sofort Mittheilung davon zu machen. Von den einzelnen Werkstätten-Delegirten erwarten wir, daß sie in ruhiger, objektiver Weise ihre schwere Mission erfüllen werden, dann wird uns wieder, wie im vorigen Jahre, die Unterstützung der öffentlichen Meinung, sowie der Arbeiter Deutschlands zu Theil werden. Die Kommission giebt sich der Hoffnung hin, daß in einigen Wochen der Streik beende ist und sodann kein Tischler mehr unter dem Minimallohnntarif arbeiten wird.

### Vereine und Versammlungen.

Der Asylverein für Obdachlose hielt vorgestern Abend im Bürgeraal des Rathhauses seine Generalversammlung. Unter den zu der Sitzung erschienenen Mitgliedern hatten sich auch mehrere Damen eingefunden. Dieselbe wurde von dem Vorsitzenden Herrn Thode um 8 Uhr eröffnet. Auf der Tagesordnung standen: 1. die Nummern, welche die verschiedenen Berichte für das vergangene und laufende Jahr, sowie Ergänzungsarbeiten für den Verwaltungsrath enthielten. Nach der Ernennung des Protokollführers gab Herr Dr. Friedländer in kurzen Worten einen Überblick auf die Thätigkeit des Vereins im vergangenen arbeitsvollen Jahr. Dank der Opferfreudigkeit der Berliner Bürgerschaft sei das Fundament zu jenem reichlichen Thätigkeit gelegt, doch würden die Aufgaben des Vereins noch immer nicht durch die aus Zinsen und Beiträgen stehenden Einnahmen gedeckt. Derselbe zählte zwar bereits zweitausend Mitglieder, doch entspreche diese Zahl nicht der Summe von etwa auf 216000 zu veranschlagenden Erwerbslosen. Im Anschluß an den Jahresbericht entspann sich eine Debatte, in welcher ein Mitglied, Herr Heidler, für die Beilegung verschiedener Mißstände Wünsche und Vorschläge vorbrachte. Da eine Vergütung des (in der Büchlingstraße befindlichen) Asyls nöthig, an einen Neubau aber nicht zu denken sei, wies Herr Heidler auf die vielen noch unbenutzten Stadtdachböden hin, welche sehr wohl zu Aufnahmeorten hergerichtet werden könnten. Herr J. wünschte auch eine strengere Kontrolle der Aufnahmehelfer unter denen sich viele arbeitssüchtige Streiche befänden, welche das Asyl zu regelmäßiger Heberge ausnutzten. Feiner wünschte er, daß das Asyl früher, als bisher gechehen, den Obdachsuchenden geöffnet werden möchte. Derselben möchte oft im schlauesten Winter vor der Thüre des Asyls warten, ehe sie Einlaß fänden, was schon zu Unruhen und Ausschreitungen der Menge Gelegenheit gegeben. Es gelang Herrn Paul Sings, dem Referenten für das Männer-Asyl, die Aufstellungen und Wünsche des Herrn J. auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Die Einrichtung von Stadtdachbögen zu Asylräumen sei nicht zu empfehlen. Der Lärm der Böge würde gerade die Nachruhe der schlafbedürftigen Asylisten stören. Doch arbeitssüchtige Leute das Asylrecht ausnutzen, werde durch die Statuten des Vereins unmöglich gemacht, welche ein mehr als dreimaliges Uebennachten im Asyl verböten. Würde diese Hausordnung denn auch gelegentlich übertreten, so müsse man auch wohl aus Menschlichkeit ein Auge zudrücken. Ein höheres Definieren des Asyls sei nicht thunlich, weil sonstige Mißstände ein nachhaltiges Leben und Behagen von Räumern, in deren gerade die verkommensten Leute Obdach fänden, erheischen. 300 Personen könnten täglich aufgenommen werden, dieser Zahl stände im Sommer von 6 Uhr Abends, im Winter von 5 Uhr Abends das Asyl offen. Die Wartenden gegen die Unbill des

Wetters zu schützen, sei der Hof mit einem Glasdach überdeckt worden. Der Massenbericht ergab an Ausgaben für 1884 233 328,68 Mk., denen an Einnahmen 232 224,22 Mk. gegenüberstanden, also ein Defizit von 1104,36 Mk. Seit der Gründung des Vereins 1868 hat derselbe 736 564,68 Mk. Einnahmen gehabt. Am 1. Januar dieses Jahres belief sich das Vereinsvermögen auf 324 457,80 Mk. Die Gesamtfrequenz des Männerasyls ist gegen voriges Jahr um 376 Personen zurückgegangen. Ein beträchtlicher Theil der Asylisten benutzte die Bade-Einrichtungen. Der Bericht über das Frauenasyl wies eine bedeutende Frequenz von Frauen, Mädchen und Kindern auf. Die Ergänzungswahl zum Verwaltungsrath erfolgte durch Affirmation. Wir wollen übrigens ausdrücklich auf die Thatsache hin, daß der Verein mit dem Männerasyl einen Arzteinrichtungsweg verbunden hat.

**Nachverein der Tischler, Versammlung heute Abend 8 1/2 Uhr in Kurzmann's Salon, Bergstr. 88.** Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes und Fragekasten. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. Gäste willkommen.

**In der Delegirten-Versammlung der Stellmacher, welche am Montag Abend in Schäffer's Salon, Inselstr. 10, tagte, sprachen sich sämmtliche Redner dahin aus, daß nur durch ein ruhiges und geschlossenes Vorgehen ein sicherer Erfolg zu erzielen sei. Fast sämmtliche Kollegen entnahmen Karten zum Unterstützungsfond. Keine wurde verlossen, die nächste Delegirten-Versammlung am 6. Mai in demselben Lokal abzuhalten, welcher dann alle 14 Tage weitere Versammlungen folgen sollen.**

### Vermischtes.

**Große Männer jetzt und ehemals.** In einer Volksversammlung zu Paris fragte neulich ein Redner mit Emphase: „Warum regen sich die großen Männer Frankreichs nicht? — Warum bleiben sie kalt und unbeweglich bei der Noth unseres Vaterlandes?“ — „Weil sie in Bronze gegossen sind,“ gab eine satirische Stimme von der Gallerie zur Antwort.

**Gefährliche Nachbarschaft.** Schaubudendefiger (erscheint in wöchentlichem Aufzuge vor einem Schauspieler): „Der Politist, ich muß Sie verbindlich bitten, mich vor einer Geschäftsstörung zu schützen.“ — Schauspieler: „Wieso?“ — Schaubudendefiger: „Ich zeige die Riesendame Laura, und der Mann neben mir hat die große Riesenhühner. Der lauert — und so wie ich anfangs auszurufen: „Hier ist zu sehen Fräulein Laura —“, schreit er: „Das fetteste Kindoch der Welt — 20 Bsg. meine Herrschaften!“ — dann lacht alles und läuft in seine Bude!“

### Kleine Mittheilungen.

**Glogau, 18. April.** (Grausame Eltern.) Ein Schoenfeldjunge, der bei einem Hause in Gairnbach bei Bolkow einen lastenartigen Raum zu legen hatte, sah hinter dem Rasen in einem unglücklich schwüngen, hallartigen Gebäude ein etwa 10jähriges Mädchen, welches sich in einem schrecklich verwahrlosten Zustande befand. Das Mädchen war, wie sich bald herausstellte, die Tochter eines „Arbeiter“ Namens Senfleder, der vor mehreren Jahren als Wittwer und Vater eines Kindes, dieses Mädchens, eine zweite Ehe mit seiner jetzigen Frau eingegangen. Vor wenigen Jahren wohnte er mit dieser zweiten Frau in Nauhschwitz bei Glogau, von wo er nach Gairnbach verzog. Hier kam es gar nicht zur Kenntniss der Leute, daß das Ehepaar ein Kind besäße. Die gewissenlosen Eltern haben sich des bedauernswürdigen Kindes ein für allemal entledigt, indem sie es in den Stall sperrten, ohne sich weiter um die arme Gesessene zu kümmern. Sie erhielten dieselbe nothdürftig am Leben, indem sie ihr Kartoffelschalen zuwarfen, welche ihre einzige Nahrung bildeten! Da das arme Mädchen während einer langen Zeit Licht und Luft und Wärme entbehren mußte, so warf sein Körper derart, daß es sich nach der Entdeckung kaum mehr zu bewegen vermochte. Die Füße waren geschwollen, der ganze Körper war mit Beulen überdeckt und wimmelte von Ungeziefer. Man veranlaßte selbstständig sofort die Ueberführung dieses unglücklichen Geschöpfes nach Glogau, wo es jedoch bald verschied. Wie es heißt, ergab die Section, daß der Magen ganz verhärtet war. Auch sonst befand sich die Kranke schon in einem ganz unheilbaren Zustande. Das Ehepaar soll, dem „Niederhalef. Anz.“ zu Folge zur Haft gebracht worden sein.

**Paris, 19. April.** Fast alle Bedröckchen, die in den letzten Monaten Paris in Aufregung versetzten, haben einen Zug mit einander gemein, welcher in diesen Bildern menschlicher Verkommenheit vielleicht der bestemmendste ist, und das ist die Freigiebigkeit und Gefühllosigkeit der Nachbarn, die so zu sagen Augen- und Ohrenzeugen des Nordes sind, aber keinen Finger rühren, um dem Opfer beizuhelfen. Die Ermordung der

Frau Cornet ging in einer Stunde vor sich. Die genau im Schlafstimmer des Concierge liegt. Dieser hört um 10 Nachts den gräßlichen Hilferuf und dann das Toben der unglücklichen Frau; er stand auf, kleidete sich geschäftig vorzüglich auf den sechsten Stock, wo die Thüre schlief, welche das Mädchen der Frau Cornet, sagte ihrer Herrschaft gebe etwas Schredliches vor, und suchte auf, mit ihm zu kommen und nachzusehen, was es gebe. Mädchen folgte ihm, beide stiegen lachte die fünf Treppen unter, klopfen an die Hintertreppentüre, fanden diese innen verriegelt und belamen keine Antwort, dann ging nach der Vorderthüre und schellen. Als auch dies nicht Zweck führte, so sagte der Concierge zu dem Mädchen: „Gehen wir wieder schlafen. Morgen früh werden wir ja sehen, was es ist, falls ein Unglück stattgefunden hat.“ Und sie thaten, wie sie sagten; Concierge Dienstdote gingen ruhig wieder zu Bett und erst um 7 Uhr früh auf, um die Wohnung und den Körper der Frau Cornet gerade bei der Thüre überrascht hatte, entflohen zu finden. Etwas ganz eigentümlich bei dem Morde, den der Reiner Mörder beging, ist die Thatsache, daß er 3 Uhr Nachmittags in seiner Wohnung mit Messertischen. Auch hier schrieb der Angefallene sich und rief aus Verbeil äffen um Hilfe. Im Hofe lag Nachbar Holz; er hörte Alles und erschall so, daß er der Holzart in den Finger hiß; aber er rührte sich nicht, dem er eine Waffe in der Hand hielt. Concierge hörte auch die Hilferufe, stieg zur Mille hinauf, klopfte an die Thüre und rief: „Ich glaube, man bringt bei Ihnen jemand um!“ antwortete: „Es ist nichts. Gehen Sie nur Ihre Concierge. Mille schwieg und der Concierge schickte bei Verichte aus, „aufgeregt und geängstigt in sein zu sein.“ Aber weder ihm noch dem Nachbar mit der Thüre es ein, in Mille's Wohnung einzudringen und Ursache der Hilferufe zu forschen. Als die Mille's Rue de Rome vor etwa sechs Wochen wurde, da hörten die Nachbarn ebenfalls das Rängen dieses Frauensimmers mit seinem der, das Fieber um Gnad, das Höcheln. „Wohin Sie nicht gehoben?“ frug der Gerichtspräsident, Mille, die mit seltener Selbsterlebung die Scene erzählte, nicht mind-stens um Hilfe gerufen oder doch an die Thüre um den Körper zu erschrecken?“ „Ach!“ erwiderte er mit verlegenen Lächeln, „in Pariser Häusern mit dünnen Wänden hört man vieles. Wenn man gleich um Hilfe rufen wollte...“ Und der Concierge: „Man sieht es nicht, wenn sich fremde Leute in die Thüre die sie nicht angehen. Ich konnte nicht wissen. Alleaume es aufnehmen würde, wenn ich an ihre Thüre im Prozeß Grahams endlich und der Hande, die sich geistlich hat, laßt ein Weinmütz aus, einer sei oft des Morgens blutübergeoffen zu ihm gekommen, habe Wasser verlangt, um sich zu säubern.“ Mille gedachte: „Ja, der hat heute Nacht wieder jemand kalt gemacht!“ Das sind entsetzliche Thatsachen, Sie deuten darauf hin, daß werten Streifen der Volksklassen von Paris das Solidaritätsgefühl verloren gegangen ist. Man nennt die Wohlthat, die bleibt gewiß kein Veruine und kein Uareg gleichzeitiger, bringt ihm bei und wenn er sein Leben dabei aufsperrt, nur in Paris kann es vorkommen, daß am helllichten ein Mille ein schreiendes und hilfloses Opfer wird, während die Nachbarn jubeln, erschrecken und im Mitleid ruhig bleiben. („Bsp. Stg.“)

### Briefkasten der Redaktion.

**B.** Genau begrenzte parlamentarische Repetitionen sind sehr verschieden. So hat z. B. der deutsche Reichstag eine Geschäftsordnung, die von keinem Arbeiterverein angenommen werden kann. Im vorliegenden Falle war es richtig, daß man von einer eigentlichen Repetition Abstand nahm.

**A.** Alter Abonnent, Blumenshalstr. 5. Da Sie nicht berechtigt, zeigen Sie die Leute einfach an.

**C. P. 85.** Sie müssen Ihre Fragen im nächsten Tage behalten können.

**F. F. Ködlinerstraße.** Der Reichskanzler hat keine Worte zu verlieren.

**B.** Gitschinerstraße. Nach den neuesten Statistiken zählt Königsberg in Preußen 141000 Einwohner.

### Theater.

- Königliches Opernhaus.**  
Heute: Rignon.
- Königliches Schauspielhaus.**  
Heute: Christoph Marlow.
- Deutsches Theater.**  
Heute: Hamlet.
- Bellealliance-Theater.**  
Heute: Klein Geld.
- Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.**  
Heute: Der Großmogul.
- Central-Theater:**  
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.  
Heute: Der Kaiserkönig.
- Residenz-Theater:**  
Direktion Anton Anno.  
Heute: Zum 20. Male: Der Kernpunkt. Daraus: Die Schulleiterin.
- Walhalla-Operetten-Theater:**  
Heute: Der Feldprediger.
- Louisenstädtisches Theater:**  
Heute: Hurrah Germania!
- Hof-Theater:**  
Heute: Der fliegende Holländer.
- Wallner-Theater.**  
Heute: Sein Fehltritt.
- Victoria-Theater.**  
Heute: Sulfurina.
- Alhambra-Theater.**  
Heute: Gemea, die Kartenlegerin.

### Große Schneider-Versammlung

am Donnerst. den 23. April cr., Abends 8 1/2 Uhr, im Louisenstädtischen Konzerthause (früher Villa Nova) Alte Jakob-Strasse No. 37.  
Die sehr wichtige Tagesordnung und der Referent werden in der Versammlung bekannt gemacht. Zahlreiches Erscheinen der Meister und Gesellen erwartet der Einberufer  
R. Pfeiffer.

### Arbeitsmarkt.

- Schlosserlehrrhenn-Gesuch.**  
Für den 16jährigen Sohn achtbarer Eltern, erst aus der Provinz zugezogen, wird ein tüchtiger Schlossermeister als Lehrherr gesucht.  
Adressen besördert die Expedition dieser Zeitung unter R 8. 45.
- Ein junger Arbeiter wird verlangt Blumenstraße 77. 863  
**H. Gabel.**
- Ein Mädchen für Alles von außerhalb findet einen guten Dienst bei E. Gutsche, Viehhaler, Müllstr. 128. 866
- 5 Maschinen-Nähmaschinen**  
auf Herren- und Damen-Modellen werden verlangt Grunewaldstraße 9, Hof 2 Tr. bei Weisgerber. 869  
Herren, welche gewillt sind, einem gemüthl. Gesangverein beizutreten, finden Aufnahme jeden Donnerstag Abend von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr im Gesangverein **Borax**, Oranienstraße 183, Restaurant Braun. 868
- Größte Auswahl von Schuhen und Stiefeln**  
Bestellungen nach Maß nur reell, solideste Preise bei **C. Wolf**, Adalbertstr. 80. 434

Sorden erklären:  
**Das Elend der Philosophie.**  
Antwort auf Broudhons „Philosophie des Elends“.  
Von **Karl Marx.**  
Mit einem Vorwort von Friedrich Engels.  
Preis **Mark 3.50.**  
Zu beziehen durch die Expedition Rummelstraße 44.

- Eine saubere Schlafstelle ist zu vermieten Rosenstraße 167 vorn 3 Treppen. Fenster.
- Eine sehr Schlafstelle ist zu vermieten Schulstr. 4 Trepp. bei Grabar'sch.

**Abfälle** von Tuch, Libt, Kammgarn, Wolle laßt H. Duednow, Alraunstr. 19.

Neben einer reichen Auswahl hochfeiner derner Kleiderstoffe zu bekannt billigen folgenden Serien

### Kleiderstoff

bedeutend billiger

zum gänzlichen Ausverkauf gestellt.  
Wascheite Pophyrs rage, früher 1 Mk. jetzt nur 30 Bsg.  
Wascheite bedruckte Baumwollstoffe, früher 30 Bsg. jetzt 30 Bsg.  
Jaspe Diagonal für solide Hauskleider, früher 1 Mk. 10 Bsg. jetzt 50 Bsg.  
Karrirte helle Stoffe, gutes Streifen, früher 1 Mk. 10 Bsg. jetzt 50 Bsg.  
Brige in ganz reiner Wolle in allen Schattungen, von 20 bis 60 Bsg. und 50 Bsg.  
Beirat doppelt, also 110 cm. breit, ganz Waare, früher 1 Mark. jetzt 50 Bsg.  
Eine große Auswahl Broch, also auch 50 Bsg. breit, fr. Nr. 2 Mk. 50 Bsg., jetzt 1 Mk. 10 Bsg.  
Einfarbige, doppelt breite Cachemires in Farben, fr. Nr. 2 Mk. 50 Bsg., jetzt 1 Mk. 10 Bsg.  
Edlen Vatensammel in allen Farben, 50 Bsg., 2 Mk. und 3 Mk. 50 Bsg.  
Edle Seidenammelte in allen Farben, 50 Bsg., 4 Mk. und 4 Mk. 50 Bsg.

### Sielmann & Rosenber

Rommandantenstraße, Ecke Lindenstraße.